

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

15/16 (13.4.1895)

Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bahl
1 Mark, bei der Post oder unjer Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die dreispaltene Zeile.

Verantwortliche Zeitung:
J. Goldschmidt,
Karlsruhe, Sophienstraße 12.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlags-Buchhandlung
der Aktiengesellschaft Konordia in Bahl (Baden) zu
senden, alles übrige an die Zeitung.

Nr. 15 u. 16.

Samstag, den 13. April.

1895.

„Pädagogik der That“^{*)}

Eine Besprechung von Rudolf Schmolck in Karlsruhe.

Und dem Streben sei's in Liebe,
und dem Leben sei die That!

Bildung ist das Streben der ganzen gesitteten Menschheit; im sittlichen und geistigen Fortschritt sehen wir das Heil des einzelnen wie der ganzen Völker, insofern als wir in ihm die Bürgschaft für endlich zu erreichende befriedigende Zustände des geistigen und des materiellen Lebens zu erkennen glauben. Entsprechend dieser Anschauung weisen wir, theoretisch wenigstens, den Faktoren, die wir vornehmlich als Vermittler dieses Fortschrittes an die breite Masse des Volkes betrachten, nämlich Erziehern und Erziehungsanstalten, unter welchen ich auch die Lektüre einbegreife, einen hervorragenden Platz in unserem Interesse an.

Angesichts eines so ernststen und so wohlbegründeten Strebens muß es uns um so mehr überraschen, ja betreffen machen, daß über den Gegenstand desselben, über den Begriff der so hoch geschätzten Bildung und damit auch über die zu wählende Form der Mittheilung dieser Bildung, über Ziel und Wesen der Lehrwissenschaft, der Pädagogik, so wenig Klarheit zu finden ist.

Zwei Extreme sind es, in denen die überwiegende Zahl der Menschen sich bewegt: Sehen wir hier das Wissen zum Selbstzweck erhoben und demgemäß eine möglichst große Anhäufung von Wissensstoff in den Köpfen von Lehrern und Schülern als das Ergebnis eines vieljährigen Lernens, so begegnen wir dort einem vollkommenen Utilitarismus, für den die praktische Verwendbarkeit im alltäglichen Leben, im Kampfe um das tägliche Brot, den Maßstab abgiebt für Wissenswertes und Nichtwissenswertes.

Welches ist nun aber der wahre Zweck der Bildung, der Erziehung? Nicht das leere Wissen, nicht das kluge, praktische Handeln; sie müssen sich beide der höchsten Blüte menschlichkeit unterordnen: der sittlich guten That.

Wenn also nur die Bildung, aus deren vollkommener Aneignung die gute That in uns reift, das würdige Ziel unseres Strebens ist, so können auch die Erziehungswissenschaft und ihre Träger nur dann auf richtigen Bahnen wandeln, wenn sie auf die Entfaltung dieser Bildung hinarbeiten.

Wie weit dieser Forderung heute genügt wird, möge sich jeder selbst sagen, nachdem er ernstliche Umschau gehalten hat in engeren und weiteren Kreisen. Was ist als die Ursache dieses, den denkenden Menschen betrübenden Thatbestandes anzusehen? Kann dafür und für eine zu erstrebende Änderung die Lehrerschaft verantwortlich gemacht werden, und inwiefern kann dies geschehen? Mit diesen Fragen beschäftigt sich eine

*) Diesen Titel trägt ein Buch von Ludo Jenzig. Es ist in Stuttgart erschienen im Verlag von Robert Lutz, 1894.

der interessantesten Schriften, die mir seit langem vor Augen gekommen sind: es ist die „Pädagogik der That“ von Ludo Jenzig. Der Name ist wohl ein Pseudonym, und ich vermute, daß sich ein Standesgenosse darunter verbirgt; doch wer es sei und aus welchem Grunde er vermied, mit offenem Visier in die Schranken zu treten — mit aufrichtiger Freude erfüllte mich das ernste ideale Streben, der scharfe Blick und das tiefe Verständnis für die Pädagogik und ihre Jünger und Meister, wie sie sind und wie sie sein sollten, und vor allem die vollkommene Wahrhaftigkeit, die aus diesen Blättern spricht. Ein großes Vergnügen bereitete mir auch die eigenartige, lebendige Vortragsweise, bald voll Nachdruck und Schwung, bald voll frischem, oft scharfem, doch nie derbem Spott. Will man einwenden, daß dieser Stil nicht der übliche eines wissenschaftlichen Fragen behandelnden Essays ist, daß es ihm hierfür an gehaltenem Ton, an stets streng logischer Folge mangelt — so ist eben die „Pädagogik der That“ auch nicht wesentlich einem Gedanken der Wissenschaft gewidmet, sondern sie beschäftigt sich mit einer Menge von allgemeinen Lebensfragen. Die drängende Fülle des Stoffes und der Gedanken entschuldigen nicht nur, sondern rechtfertigen selbst die ungewöhnliche, sprunghafte Form, ganz abgesehen von dem Recht der Individualität.

Doch nicht nur die Form ist ungewöhnlich, auch was sie enthält, ist sehr selten so klar und entschieden ausgesprochen und in allen seinen Konsequenzen verfolgt worden, wie hier: es ist die unbedingte Forderung einer fruchtbringenden, Thaten erzeugenden Anschauung des Lebens und Lehrens.

In der Bibel steht die Geschichte von den zwei Söhnen, von welchen der eine des Vaters Befehl mit trotzigem „Nein!“ der andere mit eifrigem „Ja!“ entgegen nahm. Der Ungehörige besinnt sich und vollbringt des Vaters Willen; der Bereitwillige besinnt sich auch, oder brauchte sich vielleicht gar nicht zu besinnen: er geht unbekümmert um den Auftrag seiner Wege. Klar und deutlich hat der lehrende Heiland beider Urtheil gefällt mit der schlichten Frage: Wer hat des Vaters Willen entsprochen?

Die That allein giebt den Ausschlag, nach ihr bemißt sich des Menschen Wert oder Unwert. Doch nicht nur des Menschen, sondern auch jeder Sache Wert, insofern sie uns zu Thaten veranlaßt oder nicht. Von dieser Erkenntnis aus unterzieht Ludo Jenzig unsere Pädagogik einer Kritik, und dabei kommt er zu Ergebnissen, die den landläufigen Anschauungen und Redensarten vollkommen zuwider laufen. Während man aus diesen letzteren die Ansicht gewinnen muß, daß die Erziehungswissenschaft auf erfreulicher Höhe sich befinde, vollzieht Jenzig einfach an ihr die Trennung von Theorie und Praxis, und siehe, es bleibt viel, sehr viel Theorie, doch sehr wenig erzieherische That, lebendige Wirkung zurück.

Ohne den Wert der Theorie, die großen Verdienste der Theoretiker zu unterschätzen, kommt er zu dem Schluß: „Alle Pädagogik, die nicht That ist oder nicht mit Thatfachen im engsten Zusammenhange steht, ist ein tönendes Erz und nicht mehr, gleich im besten Falle dem gebleichten Skelette, in den Gelenken mit Drähten gefestigt, an Brett und Stange nur aufrecht gehalten“.

Wenn wir uns denn nicht rühmen dürfen, daß wir jener höheren Pädagogik und ihren Forderungen bei uns eine Stätte gegeben haben, so fragen wir: ist sie je heimisch gewesen in dieser Welt der Unvollkommenheit? Welches waren und müssen immer sein die Bedingungen ihres Entstehens und Dauerns? Gibt uns die Weltgeschichte Beispiele, aus denen wir erkennen mögen, welches der Ursprung pädagogischer Thatkraft sei? Jenzig verneint, indem er der bedeutendsten geistigen Epochen seit dem Mittelalter gedenkt. Das Christentum, welches den Deutschen gebracht worden war durch Männer, die rein von der Absicht getrieben waren, aus den ungebändigten wilden Heiden sittlich gute Menschen zu machen, dieses echte Christentum hatte sich nur zu bald verloren in die Theorien, welche die Hierarchie in den alten Pflanzstätten des Christentums schon seit Jahrhunderten gezeitigt hatte. Die mächtige humanistische Bewegung des 15. Jahrhunderts bedeutete wohl wissenschaftlich, theoretisch eine enorme Förderung, doch entbehrte sie der sichtlichen Kraftbeweise. Immerhin ist sie nicht zu verkennen als die Vorhülle, um die Reformation zu ermöglichen, die „getragen war von einer Initiative „zu pädagogischer“ (d. h. sittlich umbildender und fördernder) That von seither nicht wieder erschienener Gemeinkraft“. Dem Wesen des Humanismus zu fremd, um mit ihm zu verschmelzen, und von vielen ihrer „späteren Pfleger, haarspaltenden Theoretikern“, unverstanden und verdorben, konnte sie ihre Aufgabe, die einer allgemein erneuernden Lebenskraft, nicht erfüllen. „Sie drang in die subjektive Tiefe der Lebensauffassung; der humanistische Geist verlieh sich auf das äußere Gebiet des Wissens und der eleganten Rede und Manier — und die Menschheit hat selten unter zwei Dingen eine andere Wahl getroffen, als jene, die ihr die geringere Beunruhigung und Mühe auferlegte“. Nie mehr seitdem hat sich in so breiten Schichten ein Streben nach Besserung und Bethätigung des moralischen Empfindens geäußert.

Aus den großen Erscheinungen der Weltgeschichte ist für das Ziel unseres Suchens, für die Kenntnis des Ursprunges pädagogischer Thatkraft, nichts zu gewinnen. „Nur einige wenige Zeiten oder Gestalten heben sich ab von dem verflachten Grunde, und eine exakte Prüfung läßt auch bei ihnen noch erkennen, daß oft mehr die Liebwilligkeit der Beschreiber als der thatsächliche historische Grund die Ursache der allgemeinen Erhabenheit derselben in pädagogischer Hinsicht veranlaßt hat“. Scharf verurteilt Jenzig die Annahme, mit der von so vielen Seiten über Erziehertum und Pädagogik geredet und geschrieben wird, die thatsächlich auch nicht das mindeste Verständnis dafür haben, die „als Erzieher-Schriftsteller“, die „selbstgeschaffenen Größen beschreiben und wagen, sie der Masse als reelle erzieherische Vorbilder darzustellen“; — — — die ihre pädagogische Unzuständigkeit decken möchten mit der Phrase, daß Pädagogik das Zeichen für den Verfall des Erziehertums sei. Allerdings: eine dürre Theorie der Pädagogik und sonst weiter, ein solches Zeichen des Fertigsteins wäre nichts anderes, als der thatsächliche Beweis, daß man am Ende angekommen sei“.

So wenig als die Geschichte uns den Anblick eines ernstern erzieherischen Strebens bietet, so wenig wird er uns in den Zuständen der Gegenwart zuteil. „Unsere nationalen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte sind wohl nicht im

Prinzipie, desto mehr aber in den thatsächlichen Verhältnissen der erziehungsfeindlichste Faktor unserer Zeit. Wer die neue Größe als vollserzieherische Errungenschaft preist, thut es wohl aus vorreichzeitlicher Kraft und Sehnsucht, wie ja gar oft der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein pflegt. Uns verschließt der gleiche Wunsch nicht die bittere Erkenntnis, daß die geistige und leibliche Dürftigkeit und Mühseligkeit, in der im geeinigten Reiche die Pädagogik und ihre Jünger ihr Dasein fristen müssen, nur dem Bedürfnisse zu danken ist, das alle verfügbaren Mittel für den äußeren Schutz beansprucht, ihn gar den Kulturzwecken eingliedern möchte. Die Kultur liegt heute in der Kriegsfähigkeit — begraben nämlich!“

Auch die soziale Bewegung hat nichts mit dem Streben der Pädagogik gemein. „Der einzige klare Drang in diesem Gewoge ist für den Einsichtigen das Haschen nach banausischem Nutzen. Die blassere innere Befriedigung ist dem Gespötte der Menge verfallen. Eifrige Johannistjünger predigen in dieser utilitarischen Wüste, aber des Mammons Dienst wirkt taube Ohren“. Die Bestrebungen zur Änderung der sozialen Verhältnisse zeigen sich als ganz ungeeignet für die Entstehung ernstern, erzieherischen Eifers. „Wissen fordern sie ja, aber nicht zur Vervollkommnung des Menschen, sondern zur Vermehrung seiner Macht über die Welt, und es liegt ein unerfättlicher, fieberhafter Drang in diesem Streben, das brennend, hastend vorwärts treibt, aber nichts von der Befriedigung giebt, die wahre Erziehung, wahre Bildung gewähren müßte.“

„Die ganze Pädagogik unseres technisch hochstehenden Zeitalters läuft so auf Erregung hinaus und vergißt die Notwendigkeit geistiger Harmonie. Die schlimmen Folgen liegen klar zutage und werden durch kein Mittel so bald kuriert werden.“

„Das sind Thatfachen, über die kein Hymnus auf uns und unsere Kunst und Bedeutung hinwegtäuschen kann“.

Wo finden wir nun denn endlich eine Möglichkeit für das Gedeihen wahrer Pädagogik? Fast scheint sie undenkbar zu sein! Diese Möglichkeit besteht und ist schon mehr als einmal in die Wirklichkeit getreten: „Es ist nicht der selbstgefällige Eifer des Schulmeistertums, nicht die Dilettanterei der „als Erzieher“-Litteratur, nicht das erträumte pädagogische Interesse der Massen, nicht der Begriff der Bildung, nicht die Idee der vaterländischen Entwicklung und nicht die soziale Not der Zeit. Alle mögen vielleicht Marken sein an dem Wege dieses Einen, aber wesentlich sind sie ihm nicht.“

„Dieses Eine ist die Hingabe an das Ideal der harmonischen Entwicklung des Menschen, der gleichmäßigen Erweckung seines Denkens, Fühlens und Wollens, der Erzeugung seines Charakters“.

„Die Pädagogik hat selten im Laufe der Zeiten diesen Idealismus gehegt. In Moses kämpfte er einen sieg- und niederlagereichen Kampf, in Christus feierte er seinen höchsten Triumph, in Comenius rang er sich im Drange von tausend äußeren Leiden und Gefahren empor, in Pestalozzi leuchtete er zum letztenmale in seiner ganzen Größe auf.“

„Das sind für uns alle, die hier genannt zu werden verdienen, und keiner mehr. — — — Nur sie waren die Becker wahrhaft bedeutender und nachhaltiger Entwicklung.“

„Mosi Geist beherrscht die Jahrtausende des „alten Bundes“, das Volk durchdringend, erhebend und zur Thatkraft anspornend.“

„Christi Lehre ließ Armut und Martyrium nichtig erscheinen gegenüber dem überzeugenden, das Gefühl fortreisenden, die Glückseligkeit erringenden Idealismus seiner geistigen Natur.“

„Comenstys Werk ist die Richtung der speziellen Maßnahmen auf alle sittlich begründeten Interessen der Menschheit, und Pestalozzi vollends verzehrte sich im Dienste dieses Ideals. — — Seine unmittelbaren Erfolge waren fast bedeutungslos, und trotzdem verspürte man allenthalben die Blut, die seinen Pulsen entströmte, die Entfesselung und Anspannung einer ungeheuren Kraft, die von ihm ausging, und Schulmeister und Fürsten saßen gemeinsam zu seinen Füßen.“

„Das Einzige, dessen Deutschlands Lehrerschaft sich rühmen darf, ist die treue Pflege dieses Idealismus, den ihr zunächst Pestalozzi geschaffen hat. Wir wissen wohl, wie mannigfach angegriffen dieser Idealismus ist, aber es besteht ein wackerer Kern deutscher Lehrerschaft, dem man gestrost die Vollkommenheit der Pflege dieses Pestalozzischen Erbes nachsagen darf, soweit überhaupt Vollkommenheit unter Nachgeborenen möglich ist.“ — —

„Ein selbstloser Idealismus, der allezeit strenge ist gegen sich selbst, der nur genährt wird von innerer, ureigener Kraft, ist der Boden, dem die Thaten wahrer Pädagogik entspringen. Die Wurzeln dieser letzteren aber sind Bewußtsein und Gestaltungsdrang, Erkenntnis und lebendiger Wille zur That.“

Dieser letzte Satz erscheint als der Kernpunkt der ganzen Schrift, wie er auch der des ganzen menschlichen Lebens und Lehrens sein sollte. Immer wieder begegnen wir der Erinnerung an den gemeinsamen Hauptzug jener vier pädagogischen Größen, daß sie „das Reich des Geistes höher schätzten als alles andere“.

Nur das Erheben zu dieser Anschauung, befähigt uns zur Erreichung einer sittlichen Höhe, und nur, wenn wir zu dieser letzteren gelangen, oder doch das ernste, unaussetzbare Streben nach ihr haben, sind wir imstande, der Aufgabe wahrer Pädagogik, der Erziehungskunst, gerecht zu werden, nämlich „der harmonischen Entwicklung des Menschen, — — der Erzeugung seines Charakters“.

Wohl ist ein sittlich reiner Charakter die Grundbedingung zum berufenen Erziehertum, doch wäre es ein schwerer Irrtum, anzunehmen, daß er allein schon genüge; nicht umsonst nennt Fenzig die Erkenntnis als eine der Wurzeln wahrer Pädagogik. Während diese Erkenntnis in unsern vier hohen Vorbildern wirkte, indem sie ihnen von vornherein vollkommen zu eigen war, ergibt sich für uns Pygmalien neben dem lebendigen guten Willen die unbedingte Notwendigkeit des Ringens nach ihr, die uns erst ermöglicht, unsere gute Meinung fruchtbar zu machen. Thatkraft und Erkenntnis müssen vereinigt sein, um wahre Erziehung gedeihen zu lassen. Alle die Irrtümer, denen die Pädagogik im Laufe der Jahrhunderte unterworfen war, sind aus der Nichtbeachtung dieser Thatsache entsprungen.

Mit den wesentlichsten und jüngsten dieser Irrtümer beschäftigt sich der zweite Abschnitt der Schrift: Mit den „Verirrungen pädagogischer Thatkraft“, die in „Versteifung auf eines der Grundmomente“ bestehen. Aus der kleinen Zahl von erzieherischen Größen darf nicht gefolgert werden, daß es außer ihnen vollkommen an pädagogischem Geist gefehlt hätte. Doch stets litt seine Wirkungsfähigkeit unter dem oben genannten Mangel. So konnte es kommen, daß bei größter Entfaltung von Thatkraft dennoch das Wesen der Pädagogik ohne Gewinn blieb. Die „Praktiker“ sind die Vertreter dieser Seite. Raticius, der Typus der „Praktiker“, erfährt eine eingehende Beurteilung, aus der sich das Verkehrte, oder günstigsten Falls Riskierte eines solchen blinden, gleichsam auf gut Glück gehenden Verfahrens ergibt. Zwar ist Fenzig „weit entfernt davon zu denken, daß nicht sehr wackere Leute unter diesen Praktikern sein

könnten, die ihre Aufgabe erfassen und erfüllen, auch ohne Bücherei und Tintenverschwendung“. So beneidenswert diese Gabe ist, — „denn wenn auch das Studium ein Quell der Freuden sein kann, so muß doch der ureigene Vollbesitz ein höheres Gut sein“ — so selten ist sie in wirklicher Vollkommenheit anzutreffen, und es kann deshalb „der Mangel an theoretischer Beherrschung ein wirklicher Mangel“ von höchster Bedeutung sein. „Wir stehen darum nicht an, — als die erste Verirrung pädagogischer Thatkraft die Verachtung wissenschaftlichen Strebens zu bezeichnen.“

Im Gegensatz hierzu steht eine nicht minder schwerwiegende Verkehrtheit: die Überschätzung unserer wissenschaftlichen Errungenschaften. Ganz richtig ist die Psychologie, die Kenntnis der Seele und ihrer Gesetze, als die einzig richtige Grundlage aller erzieherischen Bemühungen erkannt worden. „Es kann keinen Umweg zur Pädagogik geben, der eine psychologische Schulung entbehrlich machte. Sie muß herrschen. In der Erkenntnis dieser Notwendigkeit stürzen seit einem Jahrhundert alle Köpfe, die sich für fähig genug halten, über das breite Wissen her, das bis jetzt als Psychologie in den widersprechendsten Formen sich aufgethan hat. Wir berufen uns auf dieses Wissen, wir streben nach den Weisungen psychologischer Wissenschaft zu arbeiten, wir verteidigen uns mit ihren Aufstellungen — und im Grunde genommen besteht diese Wissenschaft nicht. Sie schwankt hin und her zwischen Physiologie und Metaphysik und findet in keinem von beiden das Maß ihrer Bescheidung.“

Diese Selbsttäuschung über das Vorhandensein einer festen Grundlage ist um so bedenklicher, als es sich „um jene Kreise handelt, denen die Fortentwicklung der pädagogischen Wissenschaft anvertraut ist“. Daß sich dieselben bis jetzt noch nicht „zu einer einheitlichen, der Naturwahrheit am nächsten kommenden Hauptansicht“ vereinigt haben, hat gar mancherlei Gründe. „Jener Mangel an Einheit in den Anschauungen aber ist das innere Hindernis; er ist geschaffen durch den Mangel an Stetigkeit (weil an Wahrheit) der Philosophie wie durch denjenigen unbefangener Beobachtung.“

Der Mißstand wird erhöht „durch die echt schulmeisterliche Tugend der Rechthaberei en gros, die sich bei den einen in hartnäckigem Zurückweisen alles Neuen, bei den andern in stolzem Klümpeln mit den selbstgeschaffenen Münzen offenbart“.

So haben wir uns vor zwei, innerhalb unseres Standes sich erhebenden Gefahren zu hüten: daß wir einerseits die Wissenschaft nie zu gering achten, andererseits aber den Wert dessen, was wir wissen, nicht zu hoch anschlagen.

Zahlreicher und drückender als die Verirrungen sind die Hindernisse der Entfaltung pädagogischer Thatkraft, als welche „alle der Förderung pädagogischer Entwicklung feindlichen oder ungünstigen Umstände äußerer Art“ anzusehen sind. Dieses „sind in erster Linie Hindernisse, die der Lehrermwelt als solcher hinderlich sind; denn was man auch sagen mag: so hoch sich Hunderte glauben darüber erheben zu dürfen und so sehr Tausende zurückbleiben hinter dem Nötigsten, so ist es dennoch der Lehrerstand, der Stand der Volksschullehrer, in dessen Händen die Hauptmasse des pädagogischen Erbes liegt. Nehmen wir selbst die Unmöglichkeit an, durch ihn die Pädagogik wesentlich zu fördern, so kann doch nicht geleugnet werden, daß der Ausbau der meist in größeren Zügen gegebenen Lehren der Meister der Pädagogik durch ihn erfolgt ist und stetig weiter erfolgt. Steht er darum auch nicht in der pädagogischen Urproduktion im Vordergrund, so zeigt doch das in der Erfassung und praktischen Verwertung der Ideen Größerer bewiesene Geschick seine weittragende Bedeutung für die Pädagogik.“

Ein anderes großes Hindernis ist die überstarke soziale Strömung, in die gerade durch ihren hervorragenden Anteil am geistigen Fortschritt die Lehrer hineingezogen werden. „Statt in der intensiven pädagogischen Arbeit stehen sie nun auf allen Gebieten des Lebens mitten im Trubel und helfen den Fortschritt machen.“

Dieser Umstand entspricht dem Zuge der Zeit, und ist begreiflich und an sich nicht tadelnswert; „es steht uns nur fest, daß die Pädagogik von der sozialen Arbeit ihrer Jünger kaum etwas gewinnen kann.“

Sehr interessant sind die Ausführungen über das Verhältnis der Pädagogik zum Sozialismus. „Vielleicht ist es gerade die Erkenntnis der Notwendigkeit, mit dem Leben Fühlung zu behalten, welche Lehrer auf soziales Gebiet geraten läßt. Ein Berührungspunkt zwischen sozialer Wissenschaft und Praxis einerseits und der Pädagogik andererseits wird aber insofern gegeben sein, als die letztere von jeder Verschiebung sozialer Verhältnisse, welche eine Besserung von Allgemeinheit und Dauer bedeutet, entschieden den Gewinn haben muß, eine Bestätigung von Lehren sich vollziehen zu sehen, die ihr längst feststanden. — — — Denn eine gesunde Pädagogik hat geistig keine andere Basis, als eine Ethik, und real die menschliche Physiologie. Ethische Forderungen sind wohl die Mehrzahl der sozialen Ziele; ihre Erfüllung ist in gleichem Maße eine Freude des speziellen Pädagogen, wie des Sozial-Ethikers, der als Vertreter der Volkspädagogik gelten darf.“

Noch zwei Gründe führt Fenzig an für soziale Bestrebungen in Lehrerkreisen. „Auffallend ist, daß selbst an maßgebenden Stellen der sozialen Seite der Schulauffassung oft mehr Bedeutung beigelegt zu werden scheint, als der pädagogischen. Für Unterweisung der Lehrer in Obstbaumzucht, Erkennung der Reblaus, Handfertigkeitsunterricht, Stottererheilung . . . sind stets Mittel zur Verfügung. Aber wer dünkt an einen rein pädagogischen Kursus?“ Sicher ist es gut und wertvoll, auch diese Seiten zu pflegen, aber doch sollte darüber nicht das Wesentliche in den Hintergrund gestellt werden, das ist die rein erzieherische Seite unseres Berufes.

Was vielfach die Lehrer auch noch veranlaßt, sich auf allen möglichen, weit über ihren Beruf hinausliegenden Gebieten zu betätigen, ist „der Zwang, sich nach Nebenverdienst umzusehen.“ Ganz abgesehen von äußerer Not, hat jeder strebende, gebildete Mensch das Verlangen, in der Gesellschaft die Achtung zu genießen, die seinen Leistungen entspricht; die gesellschaftliche Stellung ist aber bekanntlich von unfern materiellen Verhältnissen abhängig; „der Gehalt gilt wenig, das Gehalt viel.“ Was Wunder, wenn der Lehrer sucht, durch eigene Anstrengung die ihm von seinem Gehalt gezogene Schranke zu brechen!

Eines der schwersten Hindernisse für die Entwicklung der Pädagogik liegt in dem Widerstreben der theologisch-kirchlichen Kreise.

„Niemand hat mehr Mißtrauen gegen die „moderne Pädagogik“ oder mehr Furcht vor ihr, als gerade der Klerus. In vielen Teilen Deutschlands ist er in der für ihn günstigen Lage, Herr der Schule zu sein, und er hält krampfhaft fest an der ihm durch ein altes Gesetz eingeräumten Macht. Wie hochmügend ist er da! Daß er um die Pädagogik sich bemühte, liegt ihm allerdings ferne. Die Abneigung, welche den Studierenden und Kandidaten der Theologie gegenüber pädagogischen Studien eigen ist, ist eine offenkundige Sache. Damit stimmt die Art, wie die hier und da den Theologen vorgeschriebenen pädagogischen Examina von Nichtpädagogen, also en bagatelle, gehandhabt werden, und der Hochmut überein, mit dem Theologen behaupten, ihre theologische Be-

fähigung — gebe Gott, daß sie vorhanden sei — schließe die pädagogische von selber und ohne weiteres in sich.“ —

„Wo sonst die Theologie, mehr noch der Klerus, Ansprüche auf Würdigung angeblich erheblicher pädagogischer Leistungen macht, da ist es allemal eitel Überhebung.“

(Schluß folgt.)

Welches Schulsystem entspricht am vollkommensten den pädagogischen Anforderungen?

Von H. Scherer, Schulinspektor.¹⁾

Zu den pädagogischen Fragen, über welche die Ansichten der Schulmänner noch vielfach auseinander gehen, gehört auch die Frage: „Welches Schulsystem entspricht am vollkommensten den pädagogischen Anforderungen?“ Die Frage bezieht sich eigentlich, was ihre Wichtigkeit und ihren Wert für die Praxis anlangt, nur auf die Schulorganisation in größeren Städten, wo es sich darum handelt, entweder vier-, sechs-, sieben- oder achtklassige Schulsysteme einzurichten, nicht auf kleine Orte, wo die Berücksichtigung der Verhältnisse zu einer bestimmten Organisation des Schulsystems zwingt.

Um die vorliegende Frage zu beantworten, müssen wir uns an den obersten Schiedsrichter in schultechnischen Fragen, an die psychologische Pädagogik wenden; denn das Objekt, mit dem es die Schule zu thun hat, ist das Kind. Die psychologische Pädagogik aber fordert, daß beim Unterricht, welcher das Haupterziehungsmittel der Schule ist, in erster Linie der Entwicklungsgang des kindlichen Geistes berücksichtigt wird; denn in letzter Linie ist ja der Unterricht nichts weiter als eine kunstgemäße Unterstützung, Beschleunigung und Förderung der natürlichen Entwicklung. Auf diesen Entwicklungsgang muß also auch die Schulorganisation, die Gliederung der Schulsysteme in Klassen und Abteilungen, Rücksicht nehmen; sie muß sich gleichsam an ihn anlehnen, auf ihm aufbauen, wenn sie den Anforderungen der psychologischen Pädagogik entsprechen soll. Wir werden demnach bei unserer weiteren Betrachtung ins Auge zu fassen haben:

- a. Die Entwicklungsstufen des Kindes während der Schulzeit, bei der Volksschule also vom 6. bis 14. Lebensjahr;
- b. Die diesen Entwicklungsstufen entsprechenden Schulstufen und die daraus sich ergebenden Folgerungen bezüglich der Gliederung eines Schulsystems in Klassen und Abteilungen, der Durchführung der Schulklassen, der Gestaltung des Lehrplans und besonderer Einrichtungen.

Die einzelnen Entwicklungsstufen (Altersstufen, Alterstypen) sind charakterisiert durch das eigenartige Gepräge, welches Denken, Fühlen und Wollen auf denselben annehmen. Im allgemeinen zeigt sich bei der geistigen Entwicklung eine fortschreitende Differenzierung und dabei ein Fortschritt vom Unbestimmten zum Bestimmten; anfangs ist alles gleichmäßig und unbestimmt, aber mit der vorwärts schreitenden Entwicklung treten die eigentümlichen Verschiedenheiten und damit auch bestimmte Merkmale einzelner Geistesaktivitäten auf. Im allgemeinen macht sich dabei ein beständiges Hin- und Herschwanken zwischen körperlicher und geistiger Kräftebethätigung bemerkbar; der Entwicklungsgang der Kindeskultur bildet keine gerade Linie, sondern strebt in unzähligen Bindungen und Absätzen (Perioden) dem Entwicklungsziele zu. Im ganzen aber ist das Ergebnis eines jeden Absatzes,

¹⁾ „Pädagogische Zeitung Nr. 14.“ D. 2.

einer jeden Periode trotz der Bindungen unter normalen Verhältnissen ein Uberschuß zu Gunsten der fortschreitenden Entwicklung; durch jeden solchen Uberschuß wird ein Teilziel in der Gesamtentwicklung bestimmt.

Solcher Teilziele giebt es nun unendlich viele, kleinere und größere; die kleineren Abschnitte kommen den Bedürfnissen des Wechsels von Bewegung und Ruhe, die größeren in den Altersstufen zum Ausdruck. Innerhalb der letzteren finden physiologische und psychologische Vorgänge statt, durch welche sie charakterisiert werden: Endpunkt des Zahnens, Zahnwechsel, Eintritt der Pubertät, vollendete Entwicklung des körperlichen Organismus einerseits, das erste freiwillige Reagieren gegen äußere Eindrücke, Äußerungen des Sprachtriebs, Erwachen des Selbstbewußtseins, die Frage nach dem ursächlichen Zusammenhang der Dinge und Erscheinungen, die ersten Versuche zur Begründung einer einheitlichen Weltanschauung u. a. andererseits. Für die eigentliche Schulzeit kommt die Entwicklungsstufe vom 6.—14. Lebensjahr, das Knaben- und Mädchenalter, in Betracht; sie ist im allgemeinen charakterisiert einerseits durch den Eintritt des Zahnwechsels am Anfang und der Geschlechtsreife am Ende der Periode, die zunehmende Verinnerlichung der Vorstellungen und Gefühle infolge der allmählich eintretenden Unabhängigkeit des Geisteslebens vom Sinnleben andererseits. Im ersten Abschnitt dieser Periode, im 7. und 8. Lebensjahr, also in den beiden ersten Schuljahren, übt das Sinnesleben noch einen großen Einfluß auf die Lebensthätigkeit aus, es bilden sich durch aufmerksame Beobachtungen bestimmte Wahrnehmungen, aus denen feste Vorstellungsgruppen, Anschauungen und Begriffe, und mit Hilfe der Einbildungskraft längere Vorstellungsketten entstehen, Raum- und Zeitförmigkeit werden ausgebildet; im Gefühlsleben kämpfen Egoismus und Sympathie miteinander, aber bei normaler Entwicklung tritt allmählich der erstere gegen die letztere zurück. Im zweiten Abschnitt (9. und 10. Lebensjahr) tritt im allgemeinen ein Ruhebedürfnis in der Entwicklung ein, bei dem sich Zerschlagenheit, Abgemattetheit, Stumpfheit, Nachlässigkeit einstellen. Damit in dieser Zeit kein allzubemerkbarer Rückgang in der geistigen Entwicklung stattfindet, muß dafür Sorge getragen werden, daß die vorhandenen Anschauungen befestigt, erweitert und dabei immer deutlicher und klarer werden, so daß sie das Interesse des Kindes immer mehr fesseln; der Egoismus, die Selbstsucht, muß sich bei normaler Entwicklung durch den Einfluß der Sympathie zum Selbstgefühl ausbilden, mit dem sich das Streben nach Selbstständigkeit verbindet. Im dritten Abschnitt (11. und 12. Lebensjahr) tritt im geistigen Leben das Denken immer mehr in den Vordergrund, es bilden sich aus den vorhandenen und neu gewonnenen Vorstellungen nach inhaltlichen Verhältnissen neue Associationen und dadurch neue Vorstellungsgruppen und -reihen, Gedanken (Begriffe, Urteile, Schlüsse), und im Verein damit schreitet auch die Sprachbildung fort; das Denken übt nun aber auch einen immer größeren Einfluß aufs Willensleben aus, es bilden sich immer bestimmtere sittliche Begriffe und sittliche Urteile, die zu sittlichen Regeln, Grundsätzen werden. Während bisher sich das Kind nur aus Gewohnheit der Autorität unterordnet, ordnet es sich von jetzt an auch um deswillen derselben unter, weil es einseht, daß der Wille derselben dem seinigen in sittlicher Hinsicht überlegen ist. Gegen das Ende dieses Abschnitts tritt wieder ein Ruhebedürfnis ein, daher muß der letzte Teil dieses Abschnittes (6. Schuljahr) neben der Fortentwicklung des geistigen Lebens besonders die Befestigung und Vertiefung der vorher erworbenen Bildung im Auge haben.

Auf der vierten Stufe, dem letzten Abschnitt dieser Periode, geht die Gedankenbildung leichter und sicherer vor

sich, die Begriffe werden bestimmter, die Urteile werden zutreffender, die Schluffähigkeit erstarkt; durch den Verstand wird die Einbildungskraft zur Phantasie entwickelt. Die sittliche Einsicht nimmt an Klarheit zu, die sittlichen Grundsätze und die Ideale des Wahren, Schönen und Guten werden immer bestimmter und damit zuverlässiger, so daß sie imstande sind, das Handeln immer mehr selbständig zu regeln und so den Menschen der Stufe der sittlichen Freiheit, auf der das Wollen durch die Einsicht bestimmt wird, entgegen zu führen. Auf dieser Stufe muß daher die Erweiterung und Vertiefung der ganzen Bildung nach allen Richtungen ins Auge gefaßt werden.

Die Schule erzieht zur religiös-sittlichen Charakterbildung, zur sittlichen Freiheit in erster Linie durch den Unterricht; dieser hat daher auch in erster Linie die Richtlinien für die Gliederung des Schulsystems in Klassen und Abteilungen zu geben. Diese muß sich so gestalten, daß durch sie die Lösung der dem Unterricht gestellten Aufgabe, einen einheitlichen, in seinen einzelnen Teilen innigst verknüpften Gedankenkreis in dem kindlichen Geiste zu schaffen, in dem das sittliche Wollen durch die sittliche Einsicht bestimmt wird, am besten gesichert und ermöglicht wird. Das ist aber wiederum nur möglich, wenn sich der Unterricht in seinem Gang an den Entwicklungsgang des kindlichen Geistes anschließt; und dieses ist am leichtesten möglich, wenn in jeder Klasse, resp. Abteilung, nur Kinder von möglichst gleicher Entwicklungs- resp. Bildungsstufe vereinigt sind. Eine Klasse soll eine zu gemeinsamer Arbeit befähigte Genossenschaft sein; denn alle Maßnahmen des Unterrichts müssen dem Bildungsstandpunkte des Kindes genau angepaßt werden, bereits zur Entwicklung gelangte Kräfte in Anspruch nehmen und dieselben lückenlos weiter entwickeln; dabei muß die Individualität des Kindes soweit als möglich berücksichtigt werden. Bei der Zusammensetzung einer Klasse kommt also das Maß der seitens der Schüler aufwendbaren Kraft und Zeit zur Arbeit, die Auffassungsfähigkeit, die geistige Entwicklung in Betracht. Bei der letzteren muß oft das Alter ausgleichend wirken, im allgemeinen sind aber die Altersstufen auch Entwicklungsstufen. Auf Grund dieser Forderungen der psychologischen Pädagogik würde sich eine Gliederung des Schulsystems der Volksschule in vier Haupt-Abteilungen mit je zwei Jahreskursen ergeben, so daß also das vier- oder das achtklassige Schulsystem in erster Linie ins Auge zu fassen sind. Beim vierklassigen Schulsystem würden die beiden Jahrgänge ververeinigt in einer Klasse von einem Lehrer zu gleicher Zeit, beim achtklassigen Schulsystem dagegen würden die beiden Jahrgänge getrennt in zwei Klassen und also auch von zwei Lehrern resp. von einem Lehrer in zwei aufeinanderfolgenden Jahren unterrichtet werden; beim ersten System sind also Kinder von zwei hintereinanderliegenden Bildungsstufen, beim letzten nur Kinder einer einzigen Bildungsstufe in einer Klasse vereinigt. Nach den vorangegangenen Erörterungen würden wir also wohl ohne weiteres den Schluß ziehen, daß das achtklassige Schulsystem am vollkommensten den pädagogischen Anforderungen entspricht. Allein es ist bekannt, daß das vierklassige Schulsystem in Dorpfeld einen warmen Verteidiger gefunden hat und von ihm als das vollkommenste Schulsystem hingestellt wird; das nötigt uns, doch etwas näher auf die von ihm vorgebrachte Begründung seiner Behauptung einzugehen.

Die vierklassige Schule vereinigt zwei Jahrgänge, also zwei natürliche Abteilungen in einer Klasse. Werden beide Abteilungen jede für sich gesondert unterrichtet, so hat man ein achtklassiges Schulsystem mit vier Lehrkräften; jeder Lehrer muß also nacheinander zwei Abteilungen unterrichten,

seine Zeit und Kraft auf zwei Gruppen verteilen. Es bedarf keiner näheren und weiteren Begründung dafür, daß der Lehrer in diesem Falle nicht daselbe leisten kann und die Schüler nicht dieselbe Berücksichtigung beim Lernprozeß erfahren können, als wenn er Zeit und Kraft nur einer Abteilung zuwendet; niemand kann mit gleichem Erfolge zu gleicher Zeit zweien Herren dienen, auch der Lehrer nicht. Der Lehrer soll mit Einsetzung seiner ganzen Kraft seinem Berufe obliegen; aber auch seine Kraft wird erschöpft, sie wird verbraucht, — auch seiner geistigen Arbeitsfähigkeit ist eine Grenze gesetzt. Überschreitet man diese Grenze, so wird die Leistung eine geringere sein.

Der einzelne Schüler muß also beim vierklassigen Schulsystem mit einer geringeren Kraftleistung des Lehrers und mit der Hälfte der Zeit vorlieb nehmen, als es beim achtklassigen Schulsystem der Fall ist, und die Individualität kann beim ersteren nicht die Berücksichtigung finden, die sie beim letzteren finden kann. Werden aber die beiden Abteilungen nicht gesondert unterrichtet, sondern zusammen, so wird die eine Abteilung immer methodisch beeinträchtigt, und wenn auch der Lehrgang noch so geschickt eingerichtet ist; denn vollständig läßt sich doch der Unterricht nur einer Abteilung, einer Entwicklungsstufe genau anschließen, ja, wenn der Lehrer beiden Abteilungen gerecht werden will, so wird er in die Lage kommen, daß er keiner gerecht wird, weil er sich keiner Abteilung anpaßt. Die Pädagogik fordert, daß jeder dargebotene Lehrstoff sich an den jeweiligen geistigen Standpunkt des Kindes anschließt und von hier aus die Entwicklung weiterführt, damit einerseits der neue Lehrstoff richtig und vollständig erfaßt und andererseits Interesse an der Vertiefung in denselben erzeugt wird. Ist der Lehrstoff des betreffenden Faches so gegliedert, daß die betreffende Klasse nur eine Stufe jedes Jahr zu er- und verarbeiten hat, also in jedem Jahre dieselbe Stufe denselben Lehrstoff, so muß der Lehrer, wenn er die oben gestellte pädagogische Forderung erfüllen will, immer die untere Abteilung in erster Linie berücksichtigen, die obere Abteilung kann er also nur nebenbei berücksichtigen; eine einigermaßen gleiche Berücksichtigung beider Abteilungen erfordert großes Lehrgeschick und große Kräfteanstrengung und ist doch der Gefahr ausgesetzt, keiner der beiden Abteilungen gerecht zu werden. Ist der Lehrstoff aber so gegliedert, daß in jedem Jahre eine besondere Stufe zu er- und verarbeiten ist, so daß also in zwei aufeinanderfolgenden Jahren auch zwei Stufen bearbeitet werden, so kann dies ohne Benachteiligung der stufenmäßigen Anordnung und Gliederung des Lehrstoffs, wo eines auf dem anderen sich organisch aufbaut, nicht geschehen; und auch in diesem Falle werden, um die Nachteile einigermaßen auszugleichen, hohe Anforderungen an das Lehrgeschick und die Arbeitsleistungen des Lehrers gestellt werden müssen. Dörpfeld, der diese Schattenseiten des vierklassigen Schulsystems durchaus nicht unterschätzt, schlägt nun vor, man solle den Stundenplan so einrichten, daß entweder beide Abteilungen zugleich schriftlich oder die eine Abteilung mündlich und die andere schriftlich unterrichtet werden. In all den Fächern, wo dies möglich ist, wird man, wo man durch örtliche Verhältnisse zur Annahme des vierklassigen Schulsystems gezwungen ist, es auch so machen; aber daß diese Schulorganisation eine vollkommene sei, kann man doch wohl nicht behaupten. Wir wollen zugeben, daß in manchen Fächern, — im Schönschreiben, Zeichnen, Rechtschreiben und schriftlichen Rechnen —, ein gleichzeitiges Unterrichten von zwei Abteilungen leichter möglich ist, aber daß in einem solchen kombinierten Unterricht daselbe geleistet werden kann, was in einem nichtkombinierten Unterricht geleistet wird, kann doch wohl nicht behauptet werden. Denn immerhin

wird der Lehrer bald die eine, bald die andere Abteilung ins Auge fassen und die andere während dieser Zeit außer Acht lassen müssen. Noch schwieriger aber wird die Sache, wenn die eine Abteilung mündlich, die andere schriftlich zu beschäftigen ist; denn hier kann der Lehrer Kraft und Aufmerksamkeit nur oder hauptsächlich nur der Abteilung zuwenden, welche mündlich unterrichtet wird: die Abteilung, welche schriftlich unterrichtet wird, bleibt sich mehr oder weniger selbst überlassen, ihre Arbeiten können wenigstens nur oberflächlich kontrolliert werden. Es bedarf ja wohl für Schullehrer keiner näheren Auseinandersetzung darüber, daß auch bei schriftlicher Beschäftigung aller Schüler der Lehrer keine Ruhestunde hat, daß er hier ganz besonders den einzelnen Schüler, namentlich den schwachen, bei seinen Arbeiten ins Auge fassen muß; wenn sich aber dabei einzelne Augenblicke zum Ausruhen bieten, so ist das nur eine Zeit zum Ersatz verbrauchter Kräfte. Denn auch beim Lehrer, wie bei jedem arbeitenden Menschen, wechseln Aktion und Reaktion, Aktivität und Passivität. Daß diese Nachteile durch einen geschickten Lehrer möglichst beseitigt werden können, soll nicht bestritten werden, ganz beseitigen lassen sie sich aber auch vom besten Lehrer nicht.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß das achtklassige Schulsystem vollkommener ist als das vierklassige, denn:

1. Kann der Lehrer beim achtklassigen Schulsystem seine ganze Kraft und Zeit allen Schülern widmen und dabei die Individualität der Schüler mehr berücksichtigen als beim vierklassigen Schulsystem.
2. Auswahl, Anordnung und Bearbeitung des Lehrstoffs können beim achtklassigen Schulsystem der Entwicklungsstufe des Schülers genau angepaßt werden.
3. Die geistige Frische und Leistungsfähigkeit des Lehrers werden beim achtklassigen Schulsystem mehr geschont als beim vierklassigen, und kann er daher auch intensiver und länger seine Dienste der Schule widmen (Schluß folgt.)

Des Kindes Sprache beim Eintritt in die Schule.

„Der Mensch lernt in den drei ersten Jahren mehr als in den drei akademischen“, sagt Jean Paul. Wie bewahrt sich sein Wort schon, wenn wir nur in Betracht ziehen, daß das Kind, wenn es der Schule übergeben wird, sich eine ganze Sprache angeeignet hat. Angeboren ist ihm die Sprache etwa nicht, angeboren ist ihm nur die Fähigkeit, sie zu erlernen. Das Kind bringt also eine Sprache mit zur Schule, und zwar seine Muttersprache. Dies Wort sagt uns auch, auf welchem Wege es zunächst zur Meisterschaft über die Sprache gelangte, nämlich durch die Pflieger seiner Kindheit. So ist seine Sprache auch ein getreuer Spiegel seiner Umgebung. Nicht selten überragt sie das Ziel des ersten Schuljahres, meistens aber offenbart sie sich mangelhaft an Form und Inhalt und bildet einen Wildling, an dem die veredelnde Zucht noch nicht geübt worden ist.“

Die Sprache des Kindes ist unter allen Umständen eine Mundart, entweder ein reiner Dialekt, oder eine Mischung von Dialekten, oder endlich eine durch Nachlässigkeit verunstaltete Abart der Schriftsprache, versehen mit den Elementen eines Dialektes. Einen reinen, geschlossenen Dialekt bringt das Kind natürlich nur da mit, wo er gesprochen wird, so beispielsweise in unserm badischen Heimatlande in der Seegegend („den schwäbischen“), im Riesenthal (den alemannischen), im Pfingzgebiet (den rheinschwäbischen“), weiter nördlich den fränkischen u. s. f.

Eine Mischung von Dialekten — von den verschiedenen

Schattierungen jedes Dialektes ist hier keine Rede — wird man überall an den Grenzen zweier Mundarten treffen. Und jene Verkefierung der Schriftsprache, den „Misch-Masch“ von Muttersprache und Dialekt finden wir zumeist in den Städten oder in Orten bei einer Großstadt.

In der Schule soll nun das Kind eine entsprechende Gewandtheit im regelrichtigen mündlichen und schriftlichen Verkehr in der Schriftsprache gewinnen und späterhin mit ins Leben nehmen. Das Ziel ist gewiß kein geringes. Wohl könnte eingewendet werden, es sei ja auch eine Frist von acht Jahren hierzu geboten. Allerdings, aber beachten wir, daß die Hauptaufgabe dem ersten Schuljahre zufällt. Hier wird der Grundstein gelegt; den übrigen Schuljahren liegt es ob, das Begonnene weiterzuführen und zu vervollkommen. Doch wo das Fundament nicht sicher und fest, ist auch die Existenz des Gebäudes stets eine zweifelhafte.

Vom Dialekt also zur Schriftsprache. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Köante man in der ersten Schulzeit nicht die Mundart obwalten lassen? Ist es denn wirklich erforderlich, daß die Kleinen schon im ersten Jahre des Unterrichts zum ausschließlichen Gebrauch der Schriftsprache angehalten werden? Zur Antwort vorläufig eine kurze Betrachtung. Angenommen der Schüler behält seine Mundart bei. Der Lehrer müßte dann die des Schülers sich aneignen, und diese Zumutung wäre keine üble. Man höre sich nur einmal z. B. einen Pfälzer an, der Hebels alemannische Gedichte vorliest, oder einen Wiesenthäler, der den „Brand im Hugelwald“ zum Vortrage bringt. Weiterer Erwähnung bedarf's nicht. Der: des Lehrers Mundart sei die maßgebende. Alsdann müßte sie der Schüler erlernen, und diese Zumutung wäre keine geringere, ganz abgesehen davon, daß der Schüler in derselben Zeit sich der Schriftsprache bemächtigte und vielleicht leichter und vollkommener. Überdies dürfte sich ein etwaiger Dialog zwischen Lehrer und Schüler in der ersten Zeit nicht ohne Komik gestalten. Es sei nur der einen Frage gedacht, welche am ersten Schultage landauf, landab gebräuchlich ist, nämlich der Frage nach dem Namen des Kindes. Angenommen der Lehrer wäre ein Pfälzer, so würde er etwa fragen: „Wie heeßt dann du?“ „I hoäß Nazi“, wäre die Antwort des Seehafens, oder eines Pfälzers: „I sch heeß Karlche, un mai Vadder is de Verschdebinner“.

An Gemütlichkeit dürfte solchen Gesprächen nichts abgehen. Die Aufgabe des Lehrers würde gewiß manchmal eine leichtere sein als die in Wirklichkeit gestellte, welche dahin lautet, das Kind von der oft rauhen, unbeholfenen Mundart zu einem sauberen, schriftgemäßen Sprechen zu führen; ich betone manchmal, aber gar oft, ja meistens, müßte sie sich durch solche Umstände nur erschweren. Angeführte Beispiele führen uns schon dahin, daß wir von der Möglichkeit fraglichen Ansinnens ganz und gar absehen, ja, daß wir auf jene Frage nur mit einem entschiedenen Nein antworten müssen. Al dessen nun zu gedenken, was sich dagegen ausspricht, ist nicht Sache dieser Zeilen, doch sei kurz einiges erwähnt. Man hört nicht selten die Äußerung, daß es für das Kind leichter sei, wenn der Lehrer anfänglich im Dialekte zu ihm spreche. Das kann unter Umständen nicht bestritten werden. Aber wo wären denn alsdann die Grenzen zu ziehen? Das, was der Lehrer den Kleinen im Anfang zu sagen hat, versteht das mindeste darunter wie das Beste in der Schriftsprache ebenso gut wie im Dialekte. Die Dinge, welche in den ersten Schultagen besprochen werden, sind gewiß nicht so schwer, als daß sie nicht von jedem Kinde erfaßt würden.

Und gar bald müßte sich der Lehrer, welcher das Gehelassen der Mundart duldet, sich sagen: So weit hätte

ich auch bei korrektem Gebrauch der Schriftsprache kommen können, ja noch weiter. Der Gebrauch der Mundart zeigte sich nur allzubald als ein großes Hemmnis im Unterricht, und zwar auf jedem Gebiete. Nehmen wir z. B. nur das Lautieren. Wie wird's werden, wenn das Kind stets spricht „bischd“ und „haschd“ und soll die Wörtchen nun lautieren, oder gar schreiben. Ja, die Rechtschreibung wird wohl meist durchs Auge erzielt; aber ist das Ohr dabei so ganz unerforderlich? Das gesprochene Wort schwebt dem Kinde doch jederzeit eben so gut vor wie das gelesene, und bei falschem Vorsprechen ergibt sich natürlich auch die falsche Schreibung. Wäre dies aber nicht geradezu eine Verhöhnung der alten goldenen Grundregel: Schreibe wie du sprichst?

Man ist mit alledem gewiß nicht gesagt, daß der Lehrer so mir nichts dir nichts der Mundart antipathisch gegenüber treten und sie von vornherein gleich aus dem Unterrichte verbannen soll. Bei weitem nicht, vielmehr gilt da das Wort: Wirf's nicht allzuweit weg, du holst es wieder. Denn bei genauer Beobachtung muß er sich selbst bald gestehen, wie oft er sie zu Hilfe nehmen gezwungen ist, um ein schnelles, richtigeres Verständnis (namentlich im Anschauungsunterrichte) herbeizuführen. Soll er doch das Kind ebenso zur Schriftsprache leiten, wie es so mühevoll von der Mutter zur Mundart geführt wurde. Das wird wohl ein triftiger Grund sein, den Lehrer zu veranlassen, recht bald sich mit der in seinem Orte herrschenden Mundart zu befreunden. Gar oft wird nun behauptet, es sei nicht möglich, dieser oder jener Mundart einigermaßen näher zu treten. Warum denn nicht? So schwierig gestaltet sich bei einiger obwaltenden Nähe das Bekanntwerden mit den Mundarten unseres Badnerlandes nicht. Sehen wir nur einiges davon uns kurz an: Die Mundart unterscheidet sich im wesentlichen von der Schriftsprache durch die Laute, den Wörterbestand, die Flexion und die Satzbildung. Inbetreff der Laute bezieht sich die Abweichung teils auf die Vokale (i für ü, ü für u, o für a, a für e, e für ei, u für o, oi für au, ei für eu, äu für au u. s. f.), teils auf die Konsonanten (d, b, g für t, p, k, sch für st, schd für st). Alsdann ist damit noch das Auswerfen von Vokalen und Konsonanten, sowie das Einschleichen derselben bei Flexion und Satzbildung in Verbindung zu bringen (Fähnl, Fähnl zc. für Fähnlein) Mennle, Männl, Männli für Männlein zc.) Hinsichtlich des Wörterbestandes hat die Mundart manchmal mehr Wörter aufzuweisen als die Schriftsprache. Es sei nur des alemannischen (Wiesenthälers) Dialektes gedacht. So hat z. B. Hebel in seinen alemannischen Gedichten u. a. folgende: Hummlig, gattig, buschbr, Bueßli, Helgli, G'hürst, echt, Djer, tolte, Tremle, almig, Pfünfel zc.) Daß der Mundart indessen auch viele Wörter fehlen, ist denkbar, da gar mancher Begriff nicht im Anschauungskreise des Volkes liegt.

Die Flexion der Mundart zeigt eine große Verschiedenheit gegenüber der Schriftsprache, und vor lauter Beispielen ist es schwer, nur ein einziges anzuführen. Man dekliniere nur das Wort: Mann im Dialekte.

Die Wort- und Satzfügung der Mundart zeigt eine bemerkenswerte Armut gegenüber der Schriftsprache; andere Satzformen fehlen der Mundart, oder sie bildet dieselben unbeholfen.

Jede Mundart weicht nun wieder, von der andern ab, wie die Mundarten selbst von der Schriftsprache.

Jedem Dialekte könnte man eine eigene Grammatik zugrunde legen, von der speziell das Kapitel Etymologie des Interessanten genug böte. Überhaupt dürfte sich das Studium der Mundarten unseres Heimatlandes ebenso unterhaltend, belehrend wie vorteilhaft sich gestalten. Jede Mund-

art bildet einen lebendigen Born für unsere Schriftsprache, aus dem stets Frisches geschöpft werden kann.

Die Sprache des Kindes ist eine Mundart; in der Sprache offenbart es aber sein ganzes, kindliches Gemüt. So scheint es unerlässlich, daß der Lehrer, welcher doch das Kindsgemüt pflegen und bilden soll, auch des Kindes Sprache kennen muß. Und wie oft und wie vielfältig ist hierzu Gelegenheit geboten!

Fassen wir alles zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß, so notwendig formalerseits die ausschließliche Anwendung der Schriftsprache schon vom ersten Schultage an erscheint, so unentbehrlich in materieller Hinsicht die Kenntnis der obwaltenden Mundart für den Lehrer ist. Wie die Überführung des Kindes von seinem Dialekt zur Schriftsprache sich gestaltet, ist Sache des sog. Sprechunterrichts, auf den einzugehen nicht in der Absicht dieser Zeilen liegt. Wohl aber dürfte Erwähnung finden, daß in einem folgenden Aufsatze von unsern badischen Dialekten, deren Verbreitung und Dichtern die Rede sein soll.

O.

Sa.

Der erste Schultag.

Meistens ist der erste Eindruck, den jemand auf uns macht, von Einfluß und großer Wichtigkeit, und selten mögen wir uns desselben ganz entziehen. Oft entscheidet er für immer über unser Verhältnis zu einem Fremden, den wir beim ersten Anblick allerdings ohne irgend eine Zuthat oder irgend ein Vorurteil rein gegenständlich und mit instinkt-mäßiger Sicherheit beurteilen. Vor allen scheinen Kinder diese Sicherheit zu besitzen. Sie merken es dem Fremden in der Regel sofort an und fühlen es aus ihm heraus, ob er Kinderfreund sei oder nicht, und halten sich demgemäß zu ihm oder meiden ihn.

Möchte der Lehrer die Gewalt des ersten Eindrucks wohl bedenken und deshalb alles anwenden, um den armen Kleinen ihren ersten Schultag auch zu einem Freudentage zu machen. Thun doch viele Eltern alles Erdenkliche, um den Kindern die Schule als Schreckort hinzustellen. Regt sich die jugendliche Lust etwas lauter und freier als sonst, gleich heißt es: „Der Junge muß in die Schule, damit er Ruhe lerne.“ Wollen die ersten ungeschickten Lehrversuche der Mutter dem kleinen Mädchen nicht gleich zu Kopfe, so wird auf die Schule gewiesen, wo der Lehrer schon mit dem Stocke nachhelfen werde, und sind irgend die Kinder den elterlichen Freuden im Wege, so wird auf die Schule gehofft, welche die Ruhestörer aus dem Hause entfernt.

Bist du auch mit dem Herzen Lehrer, so mache diese Vorurteile zu Schanden und widersprich alsdann durch die That jenem bangen Herzklopfen und jenen trüben Erwartungen, mit welchen das Kind zum ersten Male jugend in deine Schulstube tritt. Vergiß nicht, daß du Gäste empfängst, die schon der Heiland mit den freundlichsten Worten einlud. Wahrhaftig, der Tag, wo deine Schule eine reue Kinderschar aufnimmt, ist ein Festtag; darum ziehe deinen Sonntagsrock an und gib deinem Antlitz Festesglanz, empfang in freundlich gepuzter Schulstube deine Schüler wie ein Vater, und sie werden dir lange dieses ersten Eindrucks gedenken. (Aphorismen v. Kellner.)

Die Gedankenwerkstätte des Fürsten Bismarck.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Otto Ammon in der „Tägl. Rundschau“ einen Artikel, der gerade im jetzigen Augenblick, da die ganze Welt mit Bismarcks Person in ganz besonderem Maße sich beschäftigt, vom höchsten Interesse ist. Der Bildhauer Prof. Schaper in Berlin hat nämlich zu künstlerischen Zwecken die Maße von Bismarcks Haupt genommen, die auch für den Anthropologen von Wichtigkeit sind. Schaper hat die ganz genau nach anthropologischen Vorschriften abgenommenen Kopfsmaße Hr. Ammon mitgeteilt mit der Ermächtigung, dieselben zu veröffentlichen. Hiernach beträgt die Kopflänge des Fürsten Bismarck 21,2 cm, die Breite 17 cm Bismarcks Kopf gehört somit zu den germanischen Langköpfen, er ist ein echter Germane, wie in seinen geistigen, so auch in seinen körperlichen Koffeneigentümlichkeiten. Aus den Kopfsmaßen ergibt sich aber weiter, daß Bismarcks Schädelraum von ungewöhnlicher Größe ist. Die Statistik der Schädelmessungen zeigt, daß der Längsdurchmesser des Bismarckschädels durch seine ungeheure Ausdehnung ohne Gleichen da steht! Breiten von 17,0 cm kommen vor, sogar solche von 17,2 cm, jedoch ausschließlich bei Rundköpfen, also in Verbindung mit einer Kopflänge, die auch nicht viel größer ist als 17 bzw. 17,2 cm. Ein Langkopf von 21,2 cm mit einer Breite von 17 cm ist, sagt Ammon, fast ein Wunder zu nennen.

Der aus den Kopfsmaßen berechnete Schädelinhalt Bismarcks beträgt 1965 ccm. Unter 245 früher gemessenen deutschen Schädeln hatte der größte 1800 ccm, der kleinste 1199 ccm, der Durchschnitt betrug 1478 ccm. Bismarck steht somit um 487 ccm oder um 33 Proz. über dem Durchschnitt und um 165 ccm oder 9 Proz. über dem größten Schädel.

Rechnet man Bismarcks Schädel in Hirngewicht um, so kommen 1867 g heraus. Das durchschnittliche Hirngewicht erwachsener Männer in Europa wird von verschiedenen Gelehrten auf 1332, 1380 und 1382 g angegeben. Nimmt man die höchste Zahl, so steht Bismarcks Hirngewicht um 485 g — beinahe um 1 Pfund! — oder um 35% über dem Durchschnitt. Der berühmte Mathematiker Gauß hatte ein Gehirn von 1492 g, das Hirngewicht Kants wird zu 1650 g berechnet, Schillers zu 1580, Dante Alighieris zu 1420 g. Die schwersten Gewichte, welche überhaupt bekannt sind, hatten Lord Byron mit 1807 und Cuvier mit 1830 g, zwei der bedeutendsten und produktivsten Geisteshelden; beide bleiben hinter Bismarck zurück. Nur eine Gewichtszugabe übertrifft seine Zahl, nämlich die des russischen Roman-schriftstellers Turgenjew, dessen Gehirn 2012 g gehabt haben soll; dieses Gewicht ist aber so ungeheuerlich, daß Ammon einen Irrtum vermutet. Abgesehen von diesem extremen und nicht zweifelsfreien Falle kennt man einschließlich Byron und Cuvier nur 4 Gehirne, die über 1600 g wogen. Demnach stehen, sagt A., Bismarcks 1867 g als etwas ganz Außerordentliches da, und wir dürfen mit beinahe voller Sicherheit aussprechen: Unter allen berühmten Persönlichkeiten der Welt hat Bismarck den größten Schädelraum und das schwerste Gehirn. Der gewaltige Geist des Mannes ist auch in einer entsprechenden Werkstätte untergebracht.

Ammon schließt seinen Artikel mit folgenden Worten: „Bismarck ist ein echter Sohn der deutschen Erde ein unverfälschter Abkömmling unserer germanischen Vorfahren, ein auserwählter Erbe aller ihrer geistigen und körperlichen Vorzüge. Was er aus unserer Nation gemacht hat und noch hat machen wollen, ist nichts Aufgepöppeltes, nichts von Herrschsucht oder falschem Ehrgeiz Eingeebenes, sondern ein unwiderstehlicher Ausfluß seines hervorragend deutschen Geistes und Charakters. Dieses Bewußtsein hat seine nationale Bedeutung in unserer Zeit, in welcher wahre Größe so oft verkannt wird und viele Angehörige unserer Nation grollend bei Seite stehen, ja, ein unedles Vergnügen daran finden, den genialsten Mann Deutschlands und der ganzen Gegenwart zu verkleinern. Diesen schwer begreifenden Landesleuten können wir nun mit Maß und Zahl beweisen, daß Bismarcks Größe keine bloße Einbildung von uns ist, sondern daß sie auf sehr realen Grundlagen beruht.“

Kurzer Abriss meiner Lebensgeschichte.

Von Hauptlehrer Stengele in Stodach.¹⁾

Mein Heimatort Bergschingen gehört zum Amt Waldshut und ist eine Filiale zur Pfarrei Hohentengen. Der Ort zählt nicht ganz 300 Seelen. Am 24. November 1825 wurde ich daselbst geboren zur großen Freude meiner Eltern, denn ich war nebst drei noch lebenden Schwestern ihr einziger Sohn. Meine Eltern besaßen ein kleines Bauerngüthen. Bis zum 12. Lebensjahre besuchte ich die Volksschule meines Heimatortes. Der Lehrer war von Bergschingen gebürtig und besaß einen Bauernhof, er war mein und meiner Schwestern Taufpate.

¹⁾ Dieser Abriss fand zuerst im Juni 1894 im „Stodacher Unterhaltungsblatt“. Stengele ist inzwischen am 10. März 1896 gestorben. Nachruf in Nr. 13 dieser Zeitung. D. L.

Bis zum Jahre 1834 wurde die Schule in seinem eigenen Hause abgehalten; auch ich ging noch ein Jahr dort in die Schule. Wir saßen auf langen Bänken an gewöhnlichen Tischen. Obgleich mein Vater bei seinen landwirtschaftlichen Arbeiten mich sehr nötig gehabt hätte, so schickte er mich doch vom 12. Jahre an $4\frac{1}{2}$ Jahre lang in die Bezirksschule nach dem $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten, am Rhein gelegenen aargauischen Städtchen Kaiserstuhl. Der Weg dahin, den ich täglich machte, war sehr schlecht; überhaupt war mein Heimort zur Zeit meiner Knabenjahre seiner über alle Begriffe schlechten und mangelnden Verbindungswege fast unzugänglich; jetzt ist es in dieser und auch in jeder andern Hinsicht sehr gut und besser geworden. Die Bezirksschule in Kaiserstuhl wurde damals aus den näher, aber auch weit entlegenen badischen Orten zahlreich besucht; sie erfreute sich mit Recht eines guten Rufes. Viele ihrer Schüler haben ihr ihr besseres Fortkommen zu verdanken; auch ich wäre nicht Lehrer geworden, wenn ich diese Schule nicht besucht hätte. Meinen verstorbenen Eltern bin ich heute noch dankbar.

Nach meinem Austritt aus dieser Schule handelte es sich um die Berufswahl. Ich war lange unschlüssig, endlich nach einem Jahre, im Alter von $17\frac{1}{2}$ Jahren trat ich in Waldshut bei Mechaniker Dietsche, dem späteren Landtagsabgeordneten, in die Lehre. Da mußte ich bei recht magerer Kost schwer arbeiten; dennoch hielt ich aus. Herr Dietsche hatte damals 16 Gesellen und 4 Lehrlinge. In meiner Hoffnung, in einer so großen Werkstätte viel lernen zu können, wurde ich getäuscht: wir Lehrlinge mußten meistens an der Esse und dem Amboss sein oder sonst den Gesellen Handlangerdienste thun. Dies wurde später der Grund, weshalb ich mich einem andern Fache, nämlich dem Lehrfache zuwandte. — Ich hatte noch nicht ganz ausgeleert, das will sagen, meine dreijährige Lehrzeit war nicht vorüber, als ich 1846 zum Militär ausgehoben wurde.

Ich wurde der Pionierkompagnie zugeteilt, welche damals in Gottesau in Garnison war. Wir hatten es hier sehr streng: empfindliche körperliche Züchtigungen und andere harte Strafen waren an der Tagesordnung. Wir trugen beim Exercieren noch weiße Samaschen, deren Reinhaltung uns viele Arbeit machte, Hosen mit breiten roten Streifen, auf die wir sehr stolz waren, einen Frack mit kurzen Flügeln, den Tschakko und breites, auf der Brust sich kreuzendes Vederwerk. Wenn wir so mit Saß und Paß in Reih und Glied standen, so wurde es jedem fast ohnmächtig nach kurzer Zeit, ein Knabe hätte einen solchen, wie in einer Zwangsjade stehenden Soldaten überwältigen können. Wir mußten Gewehrexercieren, Brücken schlagen, Schanzkörbe und Faschinen anfertigen, Feldbefestigungen aufführen. Jedes Jahr kamen wir 6 Wochen nach Mannheim. Wer noch nicht schwimmen konnte, mußte es ohne Pardon dort lernen, wir mußten im Hafen und Rhein Ponton fahren, wobei ein Trompeter den Takt zum Rudern blasen mußte. Die Hauptübung aber bestand im Schlagen aller Arten von Militärbrücken mit dem vorhandenen Brückenmaterial. In Mannheim waren wir gerne.

Als ich meinen ersten Brief nach Hause schrieb, wurde dem Fourrier gemeldet, daß ein Rekrut da sei, der gut schreiben könne. Die Folge davon war, daß ich ihm oft helfen mußte, wurde zeitweise auf die Adjutantur kommandiert und auch sonst zu verschiedenen Schreibereien verwendet. Nach $1\frac{1}{2}$ Jahren wurde ich Oberpionier mit 7 Kreuzer täglicher Löhnung. Diese reichten mir, und ich hatte von dieser Zeit an keine Unterstützung mehr von Hause nötig. 1848 wurde ich Korporal mit 9 Kreuzer Löhnung. Die Charge verpflichtete mich zum Weiben auf 6 Jahre. Ich wollte zwar nicht freiwillig so lange beim Militär bleiben, allein ich hatte wegen des Ausbruchs der Revolution 1848 doch keine Aussicht in Urlaub zu kommen. Um es nicht zu vergessen, will ich hier sagen, daß ich 1847 am 28. Februar bei dem schrecklichen Theaterbrand in Karlsruhe war, bei welchem einige 60 Menschen verbrannten.

Als Oberpionier und Korporal mußte ich den Unterricht in der Pionierwissenschaft besuchen. Derselbe erstreckte sich auf den Bau der im Kriege vorkommenden Notbrücken, der Feldbefestigung, die Belagerungsarbeiten und den Wegbau; auch im Freihandzeichnen übte ich mich und erhielt Unterricht in Projektionszeichnen. Auf Grund dieses Unterrichtes bildete ich mich später darin selbst weiter aus. Im Frühjahr 1848 hatten sämtliche Unteroffiziere der Artillerie und der Pioniere eine Prüfung bei Anwesenheit des Großherzogs Leopold, des Kriegsministers, der Generale und höheren Offiziere. Mir wurde dabei die Ehre zuteil, in einer längeren Ausführung die Belagerungsarbeiten, speziell die sogen. Ordnung des Festungsglaciés mit Grabenniederbau vortragen zu dürfen. Bei dieser Prüfung wurde ich auch wegen einer Kreidezeichnung vom Großherzog belobt.

Über meine Erlebnisse während der Revolution konnte ich eine ganze Broschüre schreiben: hier nur Einiges. Ohne von jemanden verleitet worden zu sein, war ich bald für die Bewegung begeistert. Mit den Forderungen: Deutsches Parlament, Pressefreiheit, Schwurgericht, Volksbewaffnung, welche in der zweiten badischen Kammer damals gestellt und in Plakaten an den Straßenecken in Karlsruhe angeschlagen waren, war ich gleich einverstanden, und die Mut vieler

Unteroffiziere und Soldaten gegen die schwarz-rot-goldenen Cocarden, welche fast allgemein getragen wurden, teilte ich nicht.

Im Frühjahr und Sommer 1848 wurde ich zur Schreibaushilfe auf das Auditorat kommandiert, obgleich nicht viel Arbeit vorhanden war. In einer Stunde täglich war ich gewöhnlich fertig und dann den ganzen Tag frei. Diese freie Zeit benützte ich zum Besuch der damals so interessanten Kammerverhandlungen. Beim ersten Besuche am 18. März 1848 wurde mir von einem Deutelschneider meine ganze Baarschaft, bestehend in etwa 6 Gulden, entwendet; dies hielt mich aber nicht ab, den Sitzungen beizuwohnen, so oft ich konnte. Einmal besuchte ich eine Sitzung der Ersten Kammer; dort ging es mir aber zu ruhig zu. Ich war auch bei der Sitzung, bei der das erste badische Papiergeld im Betrag von 2 Millionen Gulden einzuführen beschlossen wurde. Einmal war ich dabei, wo die Gallerie geräumt wurde, weil es sehr stürmisch herging. Gelegentlich dieser Kammerbesuche lernte ich persönlich kennen: die Abgeordneten Pfarrer Kuenzer in Konstanz, Lamey, Brentano, Professor Häußer, Klein, Welker, Bassermann, Metz, Mittermaier, Soiron u. a. und den Minister Ved. Jeder habe ich nie gesehen; er war am 18. März und nachher nicht mehr in der Kammer; auch Struve habe ich nicht gesehen.

Während der Revolution 1848 kam ein Teil der Kompagnie ins Oberland; ich blieb immer in der Garnison. Unsere Übungen im Brückenschlagen mußten wir in diesem Jahre in Nagau machen anstatt in Mannheim. 1849 beim Ausbruch der Militärrevolution in Karlsruhe war ich in Gottesau. Es war an einem Sonntag. Von einem Fenster unseres Zimmers aus war ich Augen- und Ohrenzeuge der Vorgänge in Gottesau selbst und des Feuergefechtes am Zeughaus, wo ein Teil unserer Kompagnie und 2 Kompagnien Karlsruher Bürgerwehr das Zeughaus gegen den Ansturm der Infanterie und der Arbeiter bis zum Morgen mit Erfolg verteidigten, dann aber weichen mußten. Von nun an hörte alle Ordnung in Karlsruhe auf. Die Garnison zerstreute sich nach allen Windrichtungen. Da machte auch ich mich auf den Weg in die Heimat und zwar auf der Eisenbahn bis Haltingen ohne Billet, von da über Lörrach und Waldshut. Ich blieb 14 Tage zu Hause, rückte dann wieder ein. Während dieser Zeit fanden beim Militär die Offizierswahlen statt. Ein Glück war es für mich, daß ich nicht dabei war, sonst wäre ich sicher zum Offizier gewählt worden, was später seine schlimmen Folgen für mich gehabt hätte. Von Gottesau kamen wir nach Mannheim, bauten bei Feudenheim eine Brücke über den Neckar und errichteten in der Nacht vom 14. auf 15. Juni in Ludwigshafen Barrikaden aus Baumwollballen, die wir aus den dortigen Hafenmagazinen entnahmen.

Am 15. Juni wurde ich mit 28 Mann von Ludwigshafen nach Feudenheim zur Verstärkung der dortigen Brückenbewachung abkommandiert; $\frac{1}{2}$ Stunde später, kaum in Mannheim angekommen, wurden die Barrikaden in Ludwigshafen von den anrückenden Preußen im Sturm genommen, wobei es viele Tote und Verwundete gab. Auch auf der badischen Seite über den Neckar entwickelte sich gleichzeitig ein Gesecht. Es war eine furchtbare Aufregung in Mannheim. Nach dem Gesecht bei Waghäusel und der Besetzung Mannheims durch die Preußen wurden wir bei Feudenheim von preußischen roten Husaren gefangen genommen und nach Mannheim geführt. Nachdem man uns dort die Waffen abgenommen, ließ man uns laufen. Die Soldaten steckten sich in Zivilkleider, die man uns im Überfluß anbot und entfernten sich auf gut Glück, der eine nach dieser, der andere nach jener Richtung. Ich schlug mit 10 Kameraden, die sich mir anschlossen, den Weg nach der württembergischen Grenze ein, die wir glücklich erreichten; nach einem Marsche von 7 Tagen kamen wir ungehindert in der Heimat an.

Im Herbst 1849 wurde ich auf kurze Zeit wieder einberufen, dann wieder beurlaubt, als die aus den Kasematten von Rastatt entlassenen Unteroffiziere bei der Kompagnie eintrafen. Ich hatte das Glück, nie in den Kasematten gewesen zu sein.

Im Frühjahr 1850 bekam ich zu Hause eine Vorladung vor das Kriegsgericht nach Rastatt. Ich hatte zwar kein extra böses Gewissen, doch machte ich mich auf eine Strafe gefaßt. Ich verteidigte mich selbst, jedoch wohl zu meinem Glück, mit keiner bedeutenden Beredsamkeit. Die Herren vom Kriegsgericht gewannen dadurch wahrscheinlich die Ueberzeugung, daß sie es hier mit keiner so gefährlichen agitatorischen Persönlichkeit zu thun hatten. Sie entließen mich in die Heimat, ohne mir das Urteil bekannt zu geben. Nach etwa 14 Tagen erhielt ich eine Vorladung vors Bezirksamt nach Festetten, wo mir eröffnet wurde, daß das Kriegsgericht mich zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt, das Kriegsministerium aber diese Strafe mir erlassen habe.

In dieser Revolution habe ich, Gott sei Dank! kein Blut vergossen, dessen bin ich sicher, dagegen habe ich zwei Herren das Leben gerettet. Der eine derselben war, wie ich glaube, der reiche Kräutler aus Sachsen. Kurz vor der Besetzung Mannheims durch die Preußen flüchteten sie sich in einer Chaise in der Richtung gegen Heidelberg, wurden aber von nachziehenden Dragonern in der Nähe von Ladenburg eingeholt und nach Mannheim zurückgebracht. Als

sie bei Feudenheim an uns vorbeikamen, wurde die Chaise von uns angehalten, weil die Dragoner sagten, die Herren seien mit der Kriegskasse durchgebrannt. Ein Soldat, ein Schneider, ging mit gespanntem Hahn auf sie zu und wollte schießen, was ich glücklicherweise noch verhindern konnte.

Vom Kriegsgericht in die Heimat zurückgekehrt, entschloß ich mich im Einverständnis meiner Eltern und Geschwister zum Lehrfach. Im Herbst 1850 bis Ostern 1851 nahm ich bei Lehrer König, dem Vater des Herrn Bezirksarztes König hier, Unterricht im Klavier- und Violinspiel. Lehrer König war damals in Stetten, $\frac{1}{2}$ Stunde von Bergschingen. Den ganzen Winter über ging ich täglich, jeweils bei einbrechender Nacht nach Stetten und kehrte gewöhnlich nach 10 Uhr zurück. Ich hatte dabei einen halsbrecherischen Weg über einen Berg zu machen. An Ostern 1851 reisten wir, nämlich mein Vetter Johann Stengele von Stetten und ich in Begleitung unseres Lehrers König zur Aufnahmeprüfung nach Weersburg. Da ich in der Musik nicht Genügendes leistete, so wäre ich nicht aufgenommen worden, wenn ich nicht in den übrigen Fächern gut bestanden wäre.

1853 wurde ich aus dem Seminar entlassen und am 20. Mai 1853 erstmals als Schulverwalter in Rühnach, Amts Waldshut, angestellt. Am 20. Mai 1894 hatte ich also meine 41 Dienstjahre zurückgelegt. Von da kam ich als Unterlehrer an das Seminar Weersburg; dies galt damals und jetzt noch als eine große Auszeichnung. Auf mein dringendes Verlangen, dem man mir in meinem eigenen Interesse nicht entsprechen wollte, kam ich als Hilfslehrer in meinen Heimatort, wo ich fast 3 Jahre bleiben durfte. Nach einer gut bestandenen außerordentlichen Prüfung durch den Herrn Oberschulrat Landis kam ich als Unterlehrer nach Freiburg. Da gefiel es mir gar nicht, weil ich in Folge des immerwährenden Argers in der Schule stets kränklich war.

Nach einem Jahr kam ich auf meinen Wunsch von Freiburg fort nach Hohenthengen, den Pfarrort meiner Heimatgemeinde als Schulverwalter, von da als Fabriklehrer nach Laufenmühle bei Thiengen, dann als Hauptlehrer nach Butschingen, wo ich $13\frac{1}{2}$ Jahre war. 1875 bekam ich die Stelle in Stockach hier, wo ich nach 19jährigem Wirken meine Lehrthätigkeit beschloß.

1857 habe ich in Weersburg die Dienstprüfung für Stadtschulen bestanden. Als ich im Spätjahr 1861 meine erste Hauptlehrerstelle in Butschingen antrat, verheiratete ich mich. Es ist uns ein einziges Kind geboren, ein Knabe, welcher aber im Alter von nahezu 6 Jahren an der Diphtheritis gestorben ist. Von diesem schweren Schicksalsschlag konnten meine Frau und ich uns erst nach Jahren wieder erholen.

Jetzt habe ich, $\frac{3}{4}$ Stunden von meinem Heimatorte, im Schloß Rötteln, eine schöne Wohnung gemietet. Dieses Schloß liegt am Rhein, gegenüber dem Städtchen Kaiserstuhl, wo ich, wie schon gesagt, $4\frac{1}{2}$ Jahre lang die Bezirksschule besuchte. Ich komme also an einen Ort, der mir heimisch ist, in die Nähe meiner Geschwister, Verwandten und noch mancher Jugendfreunde. Möchte mir hier ein glücklicher Lebensabend beschieden sein!

Verein unständiger Lehrer.

Einer Rechtfertigung wird es wohl kaum bedürfen, wenn wir jetzt schon eine Frage anschnitten, welche erst der nächsten Generalversammlung zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden wird; daß dies geschieht, ist mindestens sehr wahrscheinlich.

Wir sind in bezug auf Vollmachten mit dem —b—Korrespondenten in Nr. 3 der „N. B. Schutz.“ einverstanden. Die Vertretung der Mitglieder auf unserer Generalversammlung ist eine unzureichende; selbst die Vollmachten ermöglichen nicht, wie die Thatsache lehrt, eine größere Anzahl, mehr als ein Viertel, der Vereinsmitglieder auf der Generalversammlung zu hören und zu zählen. Dieses Jahr waren Waibstadt und Sinsheim die letzten Vollmachtgeber; der ganze südliche Schwarzwald, das Markgräflerland, Hauenshein und Hohenwald waren nicht vertreten. Einzelne Plätze und deren Umgebung, wo die Hauptmacher für und gegen die eingegangenen Anträge, für und gegen die Vorschläge des Vorstandes thätig sind, stellen das Kontingent in Vollmachten, die Umgebung des Versammlungsortes in Person. In beiden Fällen liegt es wieder in der Hand einzelner wirklich Thätigen, diejenigen, die „sich vielleicht nicht einmal die Mühe genommen, eine Viertelstunde die Sache ruhig zu überlegen“, der von ihnen vertretenen Ansicht zuzuführen. Die so entstandenen Vollmachten, papierene Borurteile, „unlogisch und unmoralisch“, sind ein Unwesen und darum unhaltbar, da sie jeweils mehr Stimmen auf sich vereinigen als die Generalversammlung zählt, diese also nichts mehr zu beschließen hat. Wer bestimmt demnach die Geschicke des Vereins? Einzelne. Wer aber trägt die Verantwortung? Der Vorstand. Denn was ist die Generalversammlung nach obigem? Die Beschlüsse hat einer in Form von Vollmachten im Saal. Der Vorstand verlangt

zulezt Mitverantwortlichkeit der Generalversammlung; diese wägt sie zurück auf jenen. Generalversammlung war bis jetzt ein Name.

An Stelle der Vollmachten wäre für die Zukunft eine Vertretung zu suchen, wodurch einestheils sämtliche Mitglieder des Vereins an der Abstimmung beteiligt sein müßten, andernteils dem Vorstande bei großer Verantwortung ein Rückhalt geboten und jenen Schimpfern, die immer nach der Schlacht bei Jena flug und tapfer sind, das Handwerk gelegt wird. Eine Vertretung nach dem Muster des Deutschen Lehrertags, durch alljährliche Wahlen aus den Kreisen der Mitglieder, aus allen Gegenden des Landes hervorgegangen, würde am meisten für sich haben. Ohne gebundene Marschroute würde der Vertrauensmann mit dem Vorstande das Programm durchberaten, interne Sachen und solch: mit größerer Verantwortung, unbeflüßelt von seinen Wählern, ohne die zufällig Anwesenden, nach bestem Wissen und Gewissen mit zur Abstimmung bringen. Zurückgekehrt, wird er über die Resultate der Generalversammlung und seine eigene Thätigkeit auf derselben seinen Wählern Bericht erstatten und damit seine Mitverantwortlichkeit zeigen. Durch die jedes Jahr wiederkehrenden Wahlen würde das Interesse um Verein vergrößert, die Angelegenheiten desselben würden durch die gesamte Mitgliederzahl geregelt, die Verantwortlichkeit des Vorstandes verringert und präzisiert und der Verein von der Vormundschaft einzelner befreit.

Bedauerlich ist, daß nicht sämtliche unständige Lehrer Mitglieder des Vereins sind; die Außenstehenden werden aber ebenso gut in der Seegegend wie im Tauberggrund zu suchen sein. Eine durchgehende Zählung würde heute, da auch Hoffnung vorhanden ist, daß in einigen Jahren sämtliche unständige Lehrer Mitglieder des Vereins sind, nichts ausmachen. Nehmen wir nun an, jeweils 40 wählten einen Vertrauensmann, bildeten einen Wahlkreis. Diese Zahl würde sich insofern eignen, als sie die Möglichkeit bietet, die Reisekosten des Vertrauensmannes zu vergüten und eine kleine Tagesdiät auszuwerfen; andernteils erlaubt sie, sich innerhalb des Wahlkreises kennen zu lernen und den richtigen Mann zu finden. Die einzelnen Wahlbezirke, zur leichteren Orientierung nach Atern zusammengestellt (daß durchaus genau 40 Mitglieder einen Wahlkreis bilden, ist unmöglich; das würde endlose Grenzregulierungen geben), würden sich wie folgt gestalten:

1. Konstanz . . . 24	} 38	10. Offenburg . . . 24	} 44
Überlingen . . . 14		Wolfach . . . 12	
2. Meßkirch . . . 9	} 41	Oberkirch . . . 8	} 38
Stockach . . . 19		11. Achern . . . 9	
Engen . . . 13		Bühl . . . 16	
3. Donaueschingen 18	} 40	Baden . . . 13	} 45
Billingen . . . 10		12. Kastatt . . . 31	
Triberg . . . 12		13. Karlsruhe Stadt 45	
4. Neustadt . . . 4	} 38	14. Ettlingen . . . 20	} 44
Bonnndorf . . . 4		Durlach . . . 14	
St. Blasien . . . 2		Karlsruhe Land 11	
Waldshut . . . 16		15. Pforzheim . . . 45	
Säckingen . . . 12		16. Bruchsal . . . 26	
5. Lörrach . . . 13	} 40	Bretten . . . 18	} 82
Schopfheim . . . 14		17. n. 18. Mannheim . . . 72	
Schnau . . . 6		Weinheim . . . 10	
Mühlheim . . . 7	} 41	19. u. 20. Heidelberg . . . 43	} 76
6. Freiburg . . . 37		Schwellingen . . . 12	
7. Staufen . . . 11	} 37	Wiesloch . . . 12	} 47
Breisach . . . 16		Eberbach . . . 9	
Waldkirch . . . 10	} 41	21. Eppingen . . . 10	} 37
8. Emmendingen . 32		Sinsheim . . . 27	
Ettenheim . . . 9		22. Mosbach . . . 21	
9. Lahr . . . 32	} 41	Baden . . . 16	} 47
Rehl . . . 9		Adelsheim . . . 10	
		23. Tauberbischofsk. 40	} 50
		Wertheim . . . 10	

Ein Vergleich mit der Karte Badens läßt erkennen, daß für die einzelnen Wahlbezirke ein für alle leicht erreichbarer Mittelpunkt gut zu finden wäre. Wo zwei Mandate einem Bezirke zugeteilt sind, war es kaum anders zu machen. 19 und 20 mögen sich selbst reinlich scheiden; vielleicht könnte die Stadt, das Neckarthal und Eberbach 19, Schwellingen, Wiesloch und Heidelberg Land, westlich der Stadt, 20 bilden.

Sechs Vorstandsmitglieder und 23 Vertreter, mit der Verwaltung und Thätigkeit des Vereins vertraut, könnten die Generalversammlung zu dem machen, was sie sein soll: die höchste Verwaltungsbehörde und letzte Instanz des Vereins.

Dies ein Vorschlag. Wir sind nicht der Meinung, die Frage auch nur annähernd erschöpfend behandelt zu haben. Dazu ist vielseitige Mitwirkung der Vereinsmitglieder nötig. Wir bitten drum!

Verschiedenes.

Karlsruhe. Diese Ausgabe der „Badischen Schulzeitung“ trägt die Zahlen 15 u. 16. Am 20. April erscheint also keine Schulzeitung. Die Nummer 17 wird am 27. April ausgegeben.

Karlsruhe. Das „Verordnungsblatt Nr. 5“ wurde am 10. April ausgegeben. Es enthält den „Lehrplan und die Prüfungsordnung der Real- und Oberrealschulen.“

Karlsruhe. In Mannheim ist in letzter Zeit ein hitziger Streit entstanden wegen ungenügender Erwärmung mancher Schulzimmer. Um in die Sache Klarheit zu bringen, hat eine Kommission der Mannheimer Lehrer eine Denkschrift ausgearbeitet, die von der Konferenz einstimmig angenommen und zur Kenntnis der Behörden gebracht wurde. Den Anlaß zu dieser uneigentlichen Sache gab ein Erlaß des Mannheimer Stadtrats im November 1893. Nach dem Wortlaute dieses städtischen Erlasses ist aufgrund eines in einem Schulhause als übermäßig befundenen Kohleverbrauchs „innerhalb der Heizperiode während des Unterrichts und der Pausen das Öffnen der Fenster der Lehrsäle im allgemeinen untersagt.“

Dieser städtische Erlaß wurde dem ganzen Kollegium zur Darnachachtung bekannt gegeben. Seit einer Reihe von Jahren sind aber die Lehrer auf Anordnung der Schulkommission durch das Rektorat wiederholt und unter Androhung der dienstlichen Ahndung ausdrücklich verpflichtet worden, in den Pausen und nach Schluß der Fenster jeweils zu öffnen.

In der „Friedrichschule“ bestehen von Anfang an Klagen über die mangelhafte Centralheizung. Die Temperatur war im letzten Winter in manchen Zimmern höchstens auf 11° R zu bringen. Der klarste Beweis für die ungenügende Erwärmung der Zimmer in diesem Hause ist der, daß die Heizung für die Rektoratsräume in diesem Hause durch Kachelöfen bewerkstelligt wird und die Centralheizung seit lange außer Gebrauch gesetzt ist. Auch in andern Schulhäusern zeigten sich Mängel in der Heizung. Auf erfolgte Beschwerden seitens der Lehrer wurde teilweise, aber nicht allgemein Abhilfe getroffen. Dem Rektorat verwehrt wird der Vorwurf gemacht, daß er sich über die Heizangelegenheit nicht genau erkundigt, die Mängel nicht zur Kenntnis des Stadtrats gebracht habe. Auch zwei „Erste Lehrer“, welche von den Klassenlehrern keine Beschwerden erhalten haben wollten, werden in der Denkschrift getadelt. Ferner wird das Verhalten der Schuldienerschaft gerügt, „die in Ausführung des städtischen Erlasses zum Zwecke der Kohlenersparnis die Wärme in den Schulzimmern zusammenhalten und das Öffnen der Fenster entweder ganz unterlassen oder auf zu kurze Zeit beschränken.“

Im Interesse der Gesundheits- und Wohlfahrtspflege der Jugend wird die Anstellung eines Schularztes angeregt, was nach diesen Verhältnissen als dringend geboten erscheint. Wen eigentlich die Schuld trifft an diesem Streite, in dem sich die Lehrer trotz ungenügender Heizung so sehr erhitzen, wollen die geehrten Lehrer gefälligst selbst erraten. In vollem Einverständnis mit der Mannheimer Lehrerschaft wird sich jeder fühlen mit dem Schluß dieser Denkschrift, er lautet: „Wenn sich das hiesige Lehrerkollegium zu einem Schritte veranlaßt sah, der in vorstehenden Darlegungen seinen Ausdruck gefunden hat, so war es ihm in erster Reihe um die Klärung einer Angelegenheit zu thun, die in ihrem Verlaufe geeignet erscheinen konnte, das Ansehen des Standes zu schädigen; nicht weniger fühlen sich die Lehrer aber dazu auch durch die mit dem pädagogischen Amt zugleich übernommene Verpflichtung bewogen, nach besten Kräften für die Gesundheit der ihrer Obhut anvertrauten Jugend zu sorgen. Es ist unsere Aufgabe und war unsere Absicht, mit der Wahrung und Befürwortung der Interessen der Schule auch jene unseres Standesansiehens zu schützen.“

Karlsruhe. Ein seltenes Jubiläum zu begehen, war einem unserer Mitbürger vergönnt. Letzten Samstag feierte Herr Reallehrer Peter sein fünfzigjähriges Wirken als Lehrer, von welcher Zeit er den größten Teil an der höheren Mädchenschule hier thätig war. An dieser Anstalt wurde denn auch der Tag durch einen weisevollen Akt begangen. Der Direktor der Anstalt, Herr Professor Dr. Löhlein, feierte den allseits verehrten und beliebten Lehrer in warmer, tiefempfundener Rede, die stete Treue und hohe Berufsfreudigkeit des Jubilars besonders betonend, und überreichte Namens des Lehrkollegiums der höheren Mädchenschule das Bildnis des hohen Landesfürsten. Hierauf gab der als Vertreter der städtischen Behörde erschienene Herr Stadtrat Leichtlin den Glückwünschen der Stadt in bewegten Worten Ausdruck und übergab aus Auftrag des Stadtrates in Würdigung der Verdienste des Gefeierten eine kostbare goldene Uhrkette. Von Großh. Oberschulrat war ein herzliches Glückwunschkreiben eingelaufen, ebenso haben die zahlreichen Freunde und Schülerinnen des Jubilars in freundlicher Weise gedacht. Voriges Jahr schon war derselbe durch den ihm von Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog verliehenen Jähringer Löwen-Orden geehrt worden. Möge Herrn Peter ein langer und schöner Lebensabend beschieden sein.

Gengenbach. Dem Verdienst die Krone! Am 4. April wurde in dem Nachbarorte Bergshaupten ein ebenso erhebendes wie seltenes Fest gefeiert: Die 50jährige Jubelfeier des dortigen allgemein beliebten und hochgeachteten Herrn Hauptlehrers Klaus. Zahlreiche Kollegen des verehrten Jubilars hatten sich an genanntem Tage in Bergshaupten eingefunden, das Fest verherrlichen zu helfen, wie auch die Ortsbehörde nichts fehlen ließ, ihren langjährigen, hochverdienten Lehrer würdig zu ehren. Die Bedeutung des Festes wurde dadurch wesentlich erhöht, daß dem Jubilar gleichzeitig auch die goldene Verdienstmedaille überreicht wurde.

Nachdem die Feier mit einem entsprechenden Liede eingeleitet worden war, ergriff Herr Kreisshulrat Schenk aus Offenburg das Wort und verbreitete sich in längerer, sehr schwungvoller, markiger Rede über die segensreiche Wirksamkeit des Gefeierten, besonders die mühe- aber ehrenvolle und verdienstliche Arbeit der Lehrer hervorhebend und vollzog darauf die Dekoration mit einem Toast auf unsern gnädigsten Landesvater. Darauf ergriff Herr Hauptlehrer Billmaier, als Vorsitzender der freien Konferenz Gengenbach, das Wort, um dem Jubilar im Namen der Mitglieder die Glück- und Segenswünsche darzubringen. Der Bürgermeister beglückwünschte den Gefeierten im Namen der dankbaren Gemeinde, die die Verdienste des wackeren Lehrers durch Überreichung eines prächtigen Ruheessels ehrt.

Hierauf dankte Herr Hauptlehrer Klaus für die ihm erwiesene Ehrung, hoher Oberschulbehörde, dem anwesenden Herrn Kreisshulrat Schenk, sowie allen Teilnehmern an seinem heutigen Ehrentage.

Bei dem darauffolgenden Festmahle fehlte es auch nicht an Reden und Toasten. Herr Pfarrer Birkenmaier gedachte in schönen Worten der großen Verdienste, die sich der Jubilar als Lehrer, namentlich aber als Erzieher der ihm anvertrauten Jugend erworben habe, schilderte den lebenswürdigen friedlichen Charakter des verehrten Herrn Jubilars und schloß mit dem Wunsche, das gute Einvernehmen zwischen Bürgern und Lehrern möge stets fortbauern. Wir schließen mit dem herzlichsten, aufrichtigen Wunsche, es möge dem Jubilar ein langer, froher und heiterer Lebensabend beschieden sein. Das walte Gott!

Dill-Weissenstein. In der Nähe des 1879 gebauten, an der Landstraße zwischen den zwei Ortsteilen gelegenen Schulhauses wird ein neues größeres Schulhaus mit 8 Schulsälen erbaut werden. Nach Fertigstellung dieses Neubaus wird das seitherige Schulhaus als Rathhaus in Benützung genommen werden. Das alte Rathhaus, in dem noch in 2 Sälen Schule gehalten wird, soll zu Lehrerwohnungen umgebaut werden. Es werden zwei weitere Lehrer hier angestellt werden.

Württemberg. Für Stellvertreter und Hilfslehrer, die ihre Befolgung von der Schullehrerpenfionsklasse erhalten, sind die Gehalte nunmehr wie folgt festgesetzt: Die Geldgehälter betragen mit rückwirkender Kraft vom 1. Juli 1894 in Gemeinden mit weniger als 6000 Einw. 620 bzw. 740 M., in Gemeinden mit 6000 und mehr Einw. 640 bzw. 780 M. Bezüglich der Vergütung für den gesetzlichen Frucht- und Holzbezug (7/2 Zentner und 2 Am. Buchenholz) Betrag von 100 M. Dabei behält sich aber das Ministerium für den Fall, daß die Differenz zwischen diesem Betrag und dem wirklichen Wert der Naturalbefolgungsteile dauernd eine erhebliche bleiben sollte, eine Reduktion dieses Betrages vor. Außer diesen Bezügen im Gesamtbetrag von 720 bzw. 840 und 740 bzw. 880 M. hat der Stellvertreter und Hilfslehrer Anspruch auf ein heizbares Zimmer mit dem unentbehrlichsten Mobiliar oder auf die entsprechende Mietentschädigung.

In Stuttgart wurde im Gemeinderat und Bürgerausschuß einstimmig die Aufhebung des Volksschulgeldes beschlossen, womit wieder ein alter Wunsch der Lehrerschaft seine Erfüllung findet.

Bayern. Zum Kultusminister ist Robert Ritter v. Landmann ernannt worden. Er steht im 50. Lebensjahr und ist der Sohn eines Försters an der fränkisch-schwäbischen Grenze. Er machte den Staatskonkurs mit Note 1, war längere Zeit Sekretär der Handels- und Gewerbekammer für Schwaben, dann Redakteur des volkswirtschaftlichen Teils der „Allgem. Ztg.“, wobei der damalige Minister des Innern, Freiherr Pfeuffer, auf ihn aufmerksam wurde und ihn in das Ministerium berief.

Ein 16jähriger Bursche in Berlin wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil er zwei Lehrern auf der Straße die Namen in beleidigender Weise nachgerufen hatte. Außerdem können die Beleidigten das Erkenntnis auf Kosten des Beleidigers im „Berl. Lokalanzeiger“ abdrucken lassen.

Aus Bremerbörde wird dem „Hann. Cour.“ geschrieben: Der Fall, daß in einem Dorfe bei allen Einwohnern das Zwangsverfahren eingeleitet wird, dürfte wohl selten vorkommen. In dem zum diesseitigen Kreise gehörenden Dorfe Haapel ist das Gehalt des Lehrers von 750 auf 900 M. erhöht. Diese Maßregel hatte aber nicht den Beifall der biederen Dorfbewohner gefunden und da die Gehaltzahlung verweigert wurde, mußte die Zwangsversteigerung eingeleitet werden. Laut Bekanntmachung, die öffentlich ausgehängt war, sollten etwa 40 Schafe, ca. 30 Fühner, ein Ackerwagen und andere landwirtschaftliche

Geräte zum Verkauf gelangen. Dazu ist es dann allerdings nicht gekommen; denn am Auktionstage bequeme sich einer der gepfändeten Bauern dazu, seine Schuld in bar zu begleichen, und diesem Beispiel folgten die anderen.

Frankreich. Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Seine-Präfectur dem Pariser Gemeinderat vorgeschlagen, in den Elementarschulen unentgeltlich den Unterricht in der deutschen Sprache einzuführen. Es handelt sich zwar nur um die Vorbereitung der Schüler, die aus den Elementarschulen in die höhern städtischen Schulen übergehen wollen und programmäßig auch im Deutschen geprüft werden. Da ihnen aber in den Elementarschulen Unterricht in fremden Sprachen nicht erteilt wird, so waren sie bisher gezwungen, Privatstunden zu nehmen, was besonders für Arbeiterfamilien sehr kostspielig war. Die Seine-Präfectur hat sich nun entschlossen, in allen Elementarschulen außerhalb des gewöhnlichen Stundenplans zweimal wöchentlich Unterricht im Deutschen erteilen zu lassen. — (Da wird nicht viel herauskommen. D. V.)

— Im Jahre 1870 besuchten in England $1\frac{1}{2}$ Millionen Kinder die Schulen, jetzt sind es 5 Millionen. Die Zahl der Inhafteten von Bucht- und Gefängnis-Anstalten ist für 1870 12000, für 1894 nur noch 5000. Die Zahl der Urteile für schwere Verbrechen ist von 3000 auf 800 gefallen; die Zahl der Verbrechen von Kindern von 14 000 auf 5000. Auch die Zahl der Unterstützungsbedürftigen fiel von 47 auf 22%. — Diese nüchternen Zahlen reden deutlicher als alle warmherzigen Freunde und Verteidiger der Ausbreitung der Schulbildung. Und da können von gewisser Seite noch Forderungen auf Verkürzung des Schulzwanges erhoben werden!

Ägypten. Die neue deutsche Schule in Alexandrien ist dieser Tage in festlicher Weise eingeweiht und der Benutzung übergeben worden. Zu der Feier hatten sich außer der fast vollständig versammelten deutschen Kolonie auch Emin Pascha Fikri, der Gouverneur von Alexandrien, als Vertreter der ägyptischen Regierung, Baron v. Richtshofen, der deutsche Kommissar an der öffentlichen Schulverwaltung aus Kairo, und Pastor Webemann, Prediger an der deutschen Kirche und Direktor an der deutschen Schule in Kairo, sowie viele Angehörige fremder Kolonien eingefunden. Das Grundstück, auf dem sich die Schule erhebt, ist über 2000 Quadratmeter groß; das Schulhaus ist in gotischem Stil erbaut und besteht aus Erdgeschoß, erstem und zweitem Stockwerk. Die Lage des Gebäudes ist in jeder Hinsicht gut und auch die Einrichtungen im Innern des Hauses zur Beförderung der Ventilation und zur Erzielung eines guten Gesundheitszustandes sind ausgezeichnet. Die Gesamtkosten der Grundstückserwerbung und des Baues belaufen sich auf ungefähr 80 000 M., deren größter Teil durch öffentliche Subskription innerhalb der deutschen Kolonie Alexandriens gedeckt worden ist; eine Summe von 6000 M. wurde bekanntlich vom deutschen Kaiser beigefeuert. (Preuß. Lehrerzeitg.)

Osterzeit.

Und wieder stammt aus des Winters Nacht
Die lebenerweckende Sonne,
Von tausend Zinnen schmettert's mit Macht:
„Hervor zu des Lebens Wonne!“
Und überall keimt es und grünt und schießt
Und zeigt des Erschaffenden Spuren,
Und tausendfältig wird Gott begrüßt
In Wäldern, auf Feldern und Fluren.

Nun kommt das Leben, nun kommt die Kraft,
Nun kommt, was lang geschlafen
In tausend Keimen in der Brust,
Nun läßt die Hoffnung den Hafen,
Nun fährt sie auf das spiegelnde Meer
Im lauen Frühlingswinde,
Daß sie das Eiland des Menschenglücks,
Das lang' gesuchte, finde.

Die Hoffnung — du bange Menschenbrust,
Was wär' ohne sie dein Leben?
In den langen Monden, die nun vorbei,
Sie hat dir den Mut gegeben,
Sie hat dich genähret Tag um Tag
Mit süßen Trostes Spende:
O glaube daran, trotz allem Leid,
Daß sich dein Schicksal wende!

So wie die Welt rings aufersteht
In diesen Ostertagen,
So soll auch Dir der Glockenklang,
Der Festesglanz heut' sagen:
Ob auf Vernichtung sinnt die Nacht
Im Bund mit Haß und Lügen,
Der Geist, der dieses All erschuf,
Der Liebe Geist wird siegen!

Preuß. Lehrerzeitung 1894.

Bücherschau.

Rechenbuch für Oberklassen von Mädchen- und höhern Mädchenschulen, für Mädchenfortbildungs-, Haushaltungs-, Koch- und Frauenarbeitsschulen, sowie für Geschäfts- und Gewerbegehilfinnen. Bearbeitet von J. G. Morass, Hauptlehrer der Mädchenfortbildungsschule in Karlsruhe.

Es ist Thatsache, dass die weibliche Jugend bei entsprechender Leitung und passendem Unterrichte auch in mathematischen Fächern ebenso viel zu leisten im Stande ist, als unsere Knaben; man hat deswegen in den Volksschulen bei nicht überfüllten Klassen beide Geschlechter gleichzeitig unterrichtet und dabei die Erfahrung gemacht, dass die entsprechenden Leistungen gegenseitig gleich sind.

In der Neuzeit, seit einem Jahrzehnt, wurde bei Höheren Mädchenschulen das allgemeine Verlangen auf Vereinfachung des Rechenunterrichts ausgesprochen, auch bei den jährlich stattfindenden Konferenzen dieser Schulen stimmte man diesen Ansichten bei und empfahl dringend die besprochene Vereinfachung und Beschränkung der Aufgaben dem praktischen Leben entsprechend. Da es aber an einem nach den beratenen Grundsätzen bearbeiteten Rechenbuch fehlte, so konnten die gefassten Beschlüsse bis jetzt nicht mit Erfolg durchgeführt werden.

Auch an Mädchenfortbildungs-, Haushaltungs- und Kochschulen hat man die Erfahrung gemacht, dass der Rechenunterricht sich mehr an das praktische Leben anschließen, und dass auch hier eine entsprechende Beschränkung stattfinden müsse.

Herr Hauptlehrer J. G. Morass, seit 6 Jahren an der Mädchenfortbildungsschule in Karlsruhe beschäftigt, hat es übernommen, ein Rechenwerk zu bearbeiten, in welchem die oben erwähnte Vereinfachung berücksichtigt ist. Von genanntem Buch ist das zweite Heft erschienen und enthält folgende Abschnitte:

I. Vom Voranschlag; Haushaltungsbuch.

II. Über Nahrungsmittel im allgemeinen.

III. Von den Nahrungs- und Genussmitteln im einzelnen.

a. Fleisch, Fleischbrühe, Lunge, Leber, Sülze etc. etc. und ihr Wertverhältnis, b. Milch, Milchwirtschaft, Butter und Käse, c. Fett und Öl, d. Geflügel, Geflügelzucht, Eier und Federn, e. Fische, f. Hülsenfrüchte, Getreide, Mehl, Brodbacken, g. Gemüse und sonstige Zuthaten, h. Obst, Pilze, i. Sonstige Lebensmittel, Kolonialwaren, Getränke.

IV. Küche und Kochen.

a. Küchengeräte, Wage, b. Vom Einkaufen der Nahrungsmittel, e. Zubereitung der Speisen, Kochrezepte.

V. Wohnung, Heizung und Beleuchtung.

VI. Verschiedene Aufgaben.

Preistabellen. Verzeichnis der Münzen, Masse und Gewichte.

Die Anlage des Büchleins ist eigenartig, wie unseres Wissens, kein ähnliches für obige Anstalten existiert. Die Abbildungen darin sind gut und dienen zum leichtern Verständnis und zur Belehrung. Wenn die übrigen Heftchen mit ebenso viel Fleiß und Geschick bearbeitet werden, so bilden dieselben zusammen ein Ganzes und werden für diese Anstalten zur Vereinfachung des Unterrichts bahnbrechend und für Lehrer und Lehrerinnen willkommen sein.

Raumlehre für Präparandenanstalten von R. Sandler, Seminarlehrer. Mit 105 Abbildungen. II. Auflage. Preis 1.20 M. Breslau, Heinrich Handels Verlag 1895. 110 Seiten.

Wie sich die Präparandenschulen zwischen Volksschule und Seminar einschließen, so muss, nach des Verfassers Worten, auch der Lehrstoff der Präparandenschule auf die Volksschule bauen und für das Seminar vorbereiten. In einem „Vorbereitungskursus“ geht demnach ein geometrischer Anschauungsunterricht voraus, in welchem der Würfel, das Tetraeder und Oktaeder, Pyramide und Walze, Kegel und Kugel betrachtet und aus den Netzen aufgebaut werden. Ein zweiter Teil behandelt die Linie, die Winkel und die ebenen Figuren und führt den Schüler in die Anfänge der beweisenden Geometrie ein. Ein dritter Teil enthält die Berechnung der Körper. Anschaulicher Unterricht, Selbstthätigkeit des Schülers beim Messen, Konstruieren und Berechnen, Bildung klarer Begriffe bei bestimmt abgegrenztem Unterrichtsstoff und Erlangung einer gewissen Fertigkeit durch Lösung vieler Übungsbeispiele — das sind die Ziele des Verfassers, der sein Werkchen speziell nach dem Lehrplan für die „Präparandenanstalten Preussens“ eingerichtet hat. Auch an den Präparandenanstalten unseres Landes wird das hübsche Werkchen mit gutem Erfolg

zu gebrauchen sein; namentlich aber empfehlen wir es jenen Lehrern, die in die Lage kommen, junge Leute für das Seminar vorzubereiten.
J. Schl.

Der Nordostsee-Kanal geht schnell seiner Vollendung entgegen und wird in kurzer Zeit feierlich dem Verkehr übergeben werden. Schiffe aller europäischen Mächte werden der Eröffnung beiwohnen, und es ist mit besonderer Freude zu begrüßen, dass auch die französische Nation die Einladung des deutschen Kaisers angenommen hat. Sollte damit eine erste Annäherung der beiden Nationen erfolgen, so würde das die beste Weihe für die neue Wasserstrasse sein. Im Übrigen spricht das grossartige Werk für sich selbst. Es ist mit seltener Stetigkeit ausgeführt worden, und dass manche Partien von grandioser Anlage sind, erkennt jeder, der nur die Bilder vergleicht, welche das neue (16.) Heft der Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ (Berlin W, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) bringt. Da ist die alte Eiderschleuse und im Gegensatz dazu die grossartige neue Schleuse von Holtenau. Mit das imposanteste des Kanalbaues ist aber wohl die Hochbrücke bei Grünenthal (Levensau), von der die Zeitschrift zwei zugleich instruktive und malerische Ansichten enthält. Der vorzügliche Farbendruck der meisten dieser Bilder — nur zwei sind in Schwarzdruck — ist einer der Vorzüge, die „Zur guten Stunde“ allen anderen Zeitschriften voraus hat. Dann sind auch die Romane nicht zu vergessen, die über das sonst übliche Durchschnittsmass weit hinausragen. „Ecce ego — Erst komme ich!“ von Ernst von Wolzogen ist ein Werk, dem „Der Fremde“ von Rob. Kohlrausch nicht nachsteht. Hübsch ist auch eine Humoreske dieses Heftes: „Bob, Bill und Johnny“ von Erich Fliess, und von grösster Wichtigkeit ein überaus zeitgemässer populärer Artikel von Dr. Franz Oppenheimer über das Thema der „Heiserkeit“. Kunstbeilagen und die beliebte Gratisbeilage „Illustrierte Klassikerbibliothek“ (Chamisso's Gedichte) vervollständigen das reichhaltige Heft.

Badischer Lehrer-Verein.

I. Veränderungen im I. Quartal 1895.

Eintritte:

- Breisach: Reich, Paul, Unterl. in Ihringen.
Bretten: Barie, Robert, Unterl. in Bretten.
Durlach: Berger, Johanna in Grötzingen, Zimmermann, Elise, Hptl., Laub, Luise und Reich Ella in Durlach.
Elzach: Jöst, Adam, Unterl. in Oberprechtal, Rager, Joh. Bapt., Unterl. in Unterprechtal, Langenberger, Friedrich, Unterl. in Yach.
Emmendingen: Gabel, Christian, Unterl. in Bahlingen, Braun, Friedrich, Unterl. in Nimburg, Oswald, Heinrich, Unterl. in Reuthe.
Ettlingen: Dinkel, Kaspar, Unterl. in Ettlingen.
Heidelberg: Braun, Käthchen, H. und Köhle Ida, Unterl. in Heidelberg.
Karlsruhe: Freudenberger, Adolf, Unterl. in Karlsruhe, Keller, Luise, Hptl. in Karlsruhe.
Mannheim: Reuther, August, Unterl., Friedenauer, August, Unterl., Liermann, Anna, Hptl., Reiss, Pauline, Unterl., Banspach, Anna, Hptl., Weckesser, Lina, Hptl., Sohler, Mathilde, Hptl., Bernauer, Lina, Hptl., Essig, Marie, Hptl., Saam, Katharina, Hptl., Bader, Emilie, Unterl., Bühler, Mathilde, Unterl., Dalmus, Martha, Unterl., Essig, Elise, Unterl., Herrer, Ella, Unterl., Holl, Mina, Unterl., Janson, Maria, Unterl., Reck, Marie, Unterl., Schwarz, Emma, Unterl., Spiess, Katharina, Unterl., Kreis, Emilie, Unterl., Walter, Anna, Unterl., in Mannheim,
Pfullendorf: Kern, Fridolin, Unterl. in Linz.
Radolfzell: Lindemann, Ph., Hptl. in Radolfzell.
Randen-Blumberg: Klingler, Dionys, Unterl. in Riedöschingen.
Rheinbischofsheim: Klipfel, Friedrich, Unterl. in Scherzheim, Kemm, Hermann, Unterl. in Leutesheim, Graulich, Friedrich, Unterl. in Linx.
Säckingen: Schellhammer, Wilhelmine, Unterl. in Säckingen, jetzt Hptl. in Ottenhöfen.
Waldkirch: Bernauer, Wilhelm, Unterl. in Unterglotterthal.
Weinheim: Wittlinger, Karl, Unterl. in Heddeshheim, Günther, Wilhelm, Unterl. im Pilgerhaus (Weinheim).

Austritte.

- Gestorben: Henn, Jos. Melchior, Hptl. in Osterburken, Seith, Karl Fr., pens. Hptl. in Walldorf, Rudi, Martin, pens. Hptl. in Graben, Schneider, Friedrich, Hptl. in Neuenheim, Knupfer, Fr. Xaver, Hptl. in Hüfingen, Volk, Edmund, zuletzt Unterl. in Östringen.

II. Wahlen von Vereinsbeamten.

Zu Konferenzvorsitzenden wurden gewählt:

- Konf. Schopfheim: Jul. Klug in Nordschwaben.
„ Staufen: A. Sterk in Hartheim.
„ Ladenburg: L. Sigmund in Ladenburg.
„ Tiefenbronn: Anton Bechtold in Hohenwarth.
„ Mannheim: A. Ehinger in Mannheim.
„ Eberbach: Eust. Glaisner in Neckargerach.
„ Engen: Adolf Gersbach in Bittelbrunn.
„ Messkirch: J. B. Tschugmel in Messkirch.
„ Rastatt: Longinus Münch in Kuppenheim.
„ Weinheim: Ph. J. Merkel in Weinheim.
„ Ettlingen: R. Feigenbutz in Ettlingenweiler.
„ Bühl: J. Lurz in Zell.
„ Elzach: Raimund Vogt in Niederwinden.
„ Radolfzell: J. Storkenmaier in Überlingen a. R.
„ Achern: Aug. Grimm in Achern.
„ Donaueschingen: Joh. Fehrle in Aasen.
„ Wiesloch: K. Zimmermann in Wiesloch.
Dill-Weissenstein, den 3. April 1895.

H. Heyd. W. Schillinger.

Verein unständiger Lehrer.

(Mit Körperschaftsrechten.)

Vom 28. März bis 6. April haben bezahlt:

I. Umlagen pro 1894:

Die Herren: Heidinger Wilhelm, Schreiber K., Ball Otto, Huber Fridolin, Winter Karl, Schweigert K., Rapp Franz, Baumeister Fr., Brehm E., Beck Josef, Sigmund Julius, Lauppe L., Brecht Franz, Bollheimer Emil, Haug Franz, Haaf, Finzer Josef, Frey O., Gaiser Josef, Schwing W., Hellenschmied Kaspar, Krug, Kniel Otto, Klumpp Karl, Ottenheimer A., Staab Emil, Schultheiss Pius, Schultheiss Emil, Schweizer D., Schäfer Josef, Schönig W., Thome Franz, Vogt G., — Rapp Fritz, Ehringer, Orsinger, Kurus, Löffler — (Meersburg) Alber, Bechtel J., Göbelbecker Wilhelm, Welker Karl, Stulz E., Stadelhofer Albert, Lösch Alfred, Ernst K., Buchleither, Rennig Gg., Treusch Hermann, — Winter L., Baas, Brenneisen, Brunn, Burkhard, Fürniss, Henkel, Heck, Hecker, Hagmaier, Gscheidlen, Guthmann, Kraus, Leutz, Lutz, Mahle, May, Pfeifer, Sexauer, Sommer, Stahl, Wagner — (Pforzheim) — Armbruster, Muckle, Leidner, Ludwig, Künkel, Lutz, Zähringer, Arnold, Klebsattel, Buch, Greber, Sieber, Braun — Vollherbst, Ruf — Heidelberg — Kern E., Neu Wilhelm, Willmann Karl, Heckmann Albert, Kesselring Rudolf, Gramlich H., Schönig Otto, Reuschling Wilhelm, Bühler Georg, Bernion Friedrich, Wittemann Max, Schwab Friedrich, Wächter W., Kolb Otto, Hauck Friedrich, Bender Heinrich.

II. Nachzahlungen:

Die Herren: O. Ludwig, J. Künkel, J. Vollherbst, Dreifuss O.

III. Beiträge:

Die Herren: H. Braun-Heidelberg, Bechtel-Bierbronn.

IV. Aufnahmegebühren:

Die Herren: Beil Moritz, Breinig Wilhelm, Buck Friedrich, Döbele Fridolin, Doll Karl, Elsässer Josef, Erath Otto, Gratz W., Haas Franz, Herbst Karl, Herzog Otto, Hierholzer Theodor, Hildebrand Franz, Himmelsbach Josef, Karrer August, Kehl Karl, Kolmerer Julius, Lienert Albert, Löffler, Weibert, Nell Hugo, Obert Karl, Rathner Hugo, Rögele Eugen, Späth Albert, Steiglinger Gg., Walter Wilhelm, Wang Franz, Weckerle Fridolin, Wintermantel E., Zimmermann Nik. — Ringer Theodor, Dreifuss Oskar.

V. Geschenke:

Von „Ungenannt“ 1 M. 40 Pf.

Mannheim, den 6. April 1895.

Der Rechner: J. Schalk, G. 8, 14.

Personalnachrichten.

Versetzungen und Ernennungen:

Bödigher, Ernst, Zeichenl.-Kand. an der Lehrerbild. Anst. in Meersburg, wird Zeichenlehrer daselbst. Krumm, Otto, Reall., von der Lehr. Bild. Anst. in Meersburg an die Höh. Bürgerschule in Emmendingen. Banschbach, Valentin, Schulverw. in Klepsau, als Unterl. nach Boxberg, Ats. Tauberbischofsheim. Bart, Karl, Hptl., von Dettighofen nach Bodmann, Ats. Stockach. Baumgartner, Sophie, Unterl. von Altschweier nach Säckingen. Beideck, Max, Hptl., von Neckargerach nach Lohrbach, Ats. Mosbach. Buttenmüller, Karl Friedrich, Unterl. in Muggen-

sturm, wird Hptl. in Horben, Ats. Freiburg. Eberhard, Ernst, Unterl. in Boxberg, wird Hptl. in Mondfeld, Ats. Wertheim. Effinger, Franz, Schulkand., als Schulverw. nach Zimmern, Ats. Tauberbischofsch. Geierhaas, Georg, Schulverw., von Steinach nach Unterprechtal, Ats. Waldkirch. Hagen, Friedrich, Hilfsl. in Britzingen, Ats. Müllheim, wird Unterl. daselbst. Hertrich, Anton, Schulverw., von Schlageten nach Untersimonswald, Ats. Waldkirch. Jäger, Karl, Schulverw., von Baltersweil nach Altenburg, Ats. Waldshut. Kayser, Max, Schulverw. in Eimeldingen, wird Hptl. in Gresgen, Ats. Schopfheim. Kling, Julius, Schulverw. in Ulm, Ats. Oberkirch, wird Unterl. daselbst. Köchlin, Georg, Hauptl., von Überlingen nach Heidelberg. Kübler, Susanna, Unterl. in Heidelberg, wird Hptl. daselbst. Lurz, Franz, Hptl., von Sattelbach nach Wiesenthal, Ats. Bruchsal. Martin, Karl, Unterl. in Haagen, wird Hptl. in Gailingen, Ats. Konstanz. Mink, Franz Sales, Hilfsl. in Ortenberg, als Schulverw. nach Föhrenthal, Ats. Waldkirch. Neidhart, Johann, Hilfsl. in Mingolsheim, als Unterl. nach Heidelberg. Pfaff, Leonhard, Schulverw., von Unterscheidenthal nach Unterwittstadt, Ats. Tauberbischofsch. Renk, Wilhelm, Unterl. in Waldshut, wird Hptl. in Tannenkirch, Ats. Lörrach. Rothermel, Joseph, Schulverw. in Hecklingen, als Unterl. nach Ketsch, Ats. Schwetzingen. Sauer, Jakob, Schulverw. in Treschklingen, Ats. Sinsheim, wird Hptl. daselbst. Sauter, Friedrich, Schulverw. in Schopfheim, als Unterl. nach Waldshut. Schmitt, Emil, Schulverw. in Untersimonswald, wird Hptl. in Ortenberg, Ats. Offenburg. Schnörr, Max, Hptl., von Lohrbach nach Neckargerach, Ats. Eberbach. Sieber, Karl, Schulverw. in Heidelberg, wird Hptl. daselbst. Strübel, Rudolf, Unterl. in Waldkirch, wird Hptl. in Vöhrenbach, Ats. Villingen. Vierling, August, Schulverw., von Beckstein nach Hochhausen, Ats. Tauberbischofsch. Wettmann Wilhelm, bisher Hilfsl. in Neckargerach, beurlaubt. Weyer, Gustav, Unterl. in Untergimpern, wird Hptl. in Glashütten, Ats. Schopfheim. Ziegler, Theodor, Unterl. in Sulzbach, Ats. Weinheim, wird Hptl. in Wittlingen, Ats. Lörrach.

Erklärung.

No. 13 des »Bad. Schulboten« bringt in einer Briefkastennotiz ein angebliches »Eingesandte«, das sich nicht nur als eine völlige Entstellung der Thatsachen anlässlich hiesiger Vorkommnisse erweist, sondern auch gegen die Lehrer durchaus unbegründete Beschuldigungen erhebt.

Da der Einsender nicht den Mut besitzt, seinen Namen zu nennen, und da auch die Redaktion die Verantwortlichkeit ablehnt, so hält es die Konferenz unter ihrer Würde, ein Schriftstück mit so zweifelhaftem Geleite zu widerlegen, weist aber die erwähnten Vorwürfe aufs entschiedenste und mit dem Bemerkten zurück, dass die Mannheimer Lehrerschaft nach wie vor auf jede »geistige Führung« und moralische Belehrung von dieser Seite verzichtet.

Mannheim, 6. April 1895.

Im Auftrag des Lehrerkollegiums:
Ehinger, Konferenzvorsitzender.

1855—1895.

Die meisten der 1855er Ettlinger Kursgenossen haben für die geplante Feier ihres 40jährigen Dienstjubiläums ihr Erscheinen zugesagt und sich mit Ettligen als Ort und dem Osterdienstag als passende Zeit der Feier einverstanden erklärt. So mögen denn alle, denen Gesundheit und Dienst es gestatten, sich Dienstag, den 16. d. Mts., im Verlaufe des Vormittags in Ettligen im Gasthause zum »Ritter« zu einem recht vergnügten Tage zusammenfinden. Auch Papa Bell wurde zu dem Feste eingeladen. Für den Nachmittag ist noch ein Ausflug nach Karlsruhe in Aussicht genommen. In der Hoffnung auf freudiges vollzähliges Wiedersehen

Bühl, den 11. April 1895.

Dühmig, Kugler, Weinig.

Berichtigung. In letzter Nummer sind auf Seite 169 in der rechten Spalte der Reihe nach folgende Druckfehler richtig zu stellen:

In 1.: Salix mollissima statt Salise molissima. In 3.: Cerna Prst statt Cerna Pass. In 4.: Fungi bavarici exsiccati statt esesicata. In 10.: Flora silesiaca exsiccata statt esesicata.

Ich ersuche die geehrten Leser, an den betreffenden Stellen die Änderung selbst vornehmen zu wollen. Th. Reinfurth.

Vereinstage.

Offenburg. Mittwoch, den 17. d. Mts., nachm. 3 Uhr beginnend, findet in der Brauerei L. Harter in Ortenberg eine Festkonferenz statt. T.-O.: Feier des 50jährigen Dienstjubiläums unserer Kollegen Fehrenbach-Ortenberg und Junker-Altenheim. Die Herrn Kollegen werden mit ihren geehrten Frauen und Familienangehörigen zu zahlreichem Besuch freundlich eingeladen.

Martin.

Waldshut-Wald. Mittwoch, den 17. April, nachm. 1/3 Uhr, Konferenz in Tiefenstein (bei Eichkorn) Abschied der Herren Trimpin und L. Martin. Die Herren der Nachbarorte und Konferenzbeamten werden ebenfalls freundlich eingeladen. Bitte, die Frauen mitzubringen.

Der Vors.

Müllheim. Nächste Konferenz Mittwoch, den 24. d. M., im Ochsen in Vögisheim mit bekannter T.-O., zu welcher die Herren Kollegen die Nummern 14, 40, 55, 92 der alten Sängerrunde üben wollen. Um vollzähliges Erscheinen bittet Der Vors.

Niederwinden. Donnerstag, den 18. d. M., Nachm. 2 1/2 Uhr, im bek. Lokale in Elzach. T.-O.: 1. »Die Lesemethode in ihrer geschichtlichen Entwicklung«. 2. Abschied des Herrn Throm-Unterprechtal, wozu auch die Frauen eingeladen sind. Alte Sängerrunde No. 21, 51, 115 3 Str. und 116.

Vogt.

Wiesloch. Mittwoch, 17. April, nachm. 2 1/2 Uhr, freie Konferenz im Schulhause hier. T.-O.: 1. Gesang. Alte Sängerrunde mitbringen. 2. Abschiedsfeier für unsern langjährigen Gesangsdirigenten H. Vilgis. Um zahlreiches Erscheinen bittet.

Der Vors.

Wertheim. Mittwoch, den 17. April, nachm. 1/3 Uhr, freie Konferenz im Hotel Held zu Wertheim. T.-O.: 1. Abschied des Kollegen Rabold-Grünenwörth. 2. Verschiedene Besprechungen. 3. Einzug der rückständigen Beträge für Schulgeschichte und Lehrerkalender. NB. Diejenigen Kollegen, die noch im Besitze von Konferenzbibliotheksbücher sind, wollen die Güte haben solche mitzubringen, oder zu übersenden bis längstens 17. d. M.

Der Vors.

St Blasien. Donnerstag, den 18. April, nachm. 2 Uhr, freie Konferenz im Schulhaus zu St. Blasien. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Ruf. »Was kann die Volksschule zur Bekämpfung der Unzucht thun?«. 2. Neuwahl des Vorsitzenden. 3. Gesang. Alte Sängerrunde No. 19, 38, 61. Um zahlreiches Erscheinen bittet.

Der Vors. Buntru.

Bezirk Tauberbischofsheim. Am Mittwoch, den 17. d. M., nachm. 2 Uhr, findet im Saale des deutschen Hofes dahier freie Konferenz statt mit folgender T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Mattern-Heckfeld. 2. Besprechung über die hier abzuhaltende Kreisversammlung. 3. Gesang. Herr Kreisvertreter Eckert und die Herren Vorsitzenden der Nachbarkonferenzen werden der Versammlung anwohnen. Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Thum.

Egringen, den 17. April, nachm. 3 Uhr. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Müller in Markt: »Zodiakallicht.« 2. Besprechung über den Leseverein. 3. Wahl der Bezirkserheber für den Pestalozziverein und das Witwen- und Waisenstift. 4. Abschiedsfeier. Volk.

Albkonzferenz. Mittwoch, den 17. d. M., nachmittags halb 3 Uhr, ausserordentliche Zusammenkunft im Waldhaus. T.-O.: Abschied des Kollegen Wenk in Oberalpen. Der Vorsitzende.

Mosbach, den 17. April, nachmittags halb 3 Uhr findet in Mosbach, Gasthaus zum Schwanen, eine freie Lehrerkonferenz statt. T.-O.: 1. Abschiedsfeier für die Herren Lurz und Lauppe, wozu auch die Frauen der Hrn. Kollegen eingeladen werden. 2. Einzug rückständiger Lehrervereinsbeiträge. Werner.

Bonndorf. Dienstag, den 16. d. M., nachmittags halb 3 Uhr, findet in der Sonne zu Bonndorf eine Konferenz statt. T.-O.: 1. Aufstellung einer Preistabelle. 2. Abschied der scheidenden Kollegen. Hierzu werden die geehrten Amtsbrüder mit ihren wertigen Frauen freudl. eingeladen.

Der Vorsitzende.

Herzlichen Frühlings- und Ostergruß sendet
allen Lesern
Die Leitung.

Die Nr. 17 dieser Zeitung erscheint am 27. April.
Wir bitten darauf zu achten. Die Expedition.

Ankündigung.

Das von Ostern d. J. ab in den bad. Volksschulen einzuführende **Zeichenpapier** in vorgeschriebenem Format und bester Qualität ist in losen Blättern, wie auch in sogenannten Zeichenblocks zu beziehen von der
Konfordia in Bühl.

Pianos, Flügel, Harmoniums

von Bechstein, Berdux, Blüthner, Neumeyer, Rosenkranz, Schiedmayer, Schwechten, und andere bewährte Fabrikate liefert am billigsten das Pianolager und Versandhaus **H. MAURER**, Karlsruhe, Friedrichsplatz 5.

Bezugsquelle I. Ranges. — Gegründet 1879. — Preise von 450 Mark an. Kataloge gratis u. franko. [23.20]

Aug. Mappes

Heidelberg

empfehl

Nähmaschinen, Fahrräder, Wasch-, Wring-

und Mangel-Maschinen,

Strick-Maschinen

in nur ganz vorzüglichen die Produkte jeder Konkurrenz übertreffenden Fabrikaten bei billigsten Preisen und kulantesten Zahlungsbedingungen. [80.19]

Reparatur-Werkstätte und großes Lager in Zubehörsachen.

Preislisten auf Verlangen gratis u. franko.

Pianos von 440 Mk. an Flügel.

10jährige Garantie.

EMMER

Harmoniums

von 90 Mk. an.

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt und Freisendung. **W. EMMER**, Berlin C., Seydelstrasse 20. Allerhöch. Auszeichnungen, Orden, Staatsmed. etc.



Bevor Sie eine Maschine kaufen, so bitte zuerst zu Ihrem eigenen großen Vorteil meine Preisliste zu verlangen. Den Herren Lehrern bewillige bedeutenden Rabatt und Teilzahlung. Bitte deshalb um Angabe der genauen Adresse.

Georg Eisenhuth, Maschinen-Versand, Mannheim.

Anerkennungsschreiben von vielen hiesigen Herren Lehrern werden der Preisliste beigelegt; ebenso erhält jeder Käufer einen schriftlichen Garantiechein. [4]

Carl Müller & Comp.

Weingroßhandlung, [116.8]

Radolfzell am Bodensee,

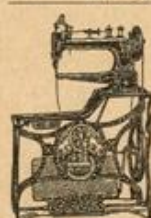
empfehlen auf diesem Wege, weil nicht reisen lassen, ihr reichhaltiges Lager in weißen u. roten Badischen, Elsfässer-, Pfälzer- u. Rheinheffischen-Weinen, unter Zusicherung reeller, billiger u. prompter Bedienung. Gebinde von 30 Liter an leihweise. Prima Referenzen aus Berufskreisen. Preislisten frei.

von Bechstein, Berdux, Blüthner, Neumeyer, Rosenkranz, Schiedmayer, Schwechten, und andere bewährte Fabrikate liefert am billigsten das Pianolager und Versandhaus **H. MAURER**, Karlsruhe, Friedrichsplatz 5.

Bezugsquelle I. Ranges. — Gegründet 1879. — Preise von 450 Mark an. Kataloge gratis u. franko. [23.20]

Musikinstrumente

u. Saiten liefert direkt zu billigsten Preisen **Christian Heberlein jun.**, Martenkirchen i. S. 137. Preislisten frei. [1]



Nähmaschinen

und Fahrräder.

Ausnahmsr. nur für Lehrer. (Ref. aus Lehrtr. u. Dienften.) 25% Preis-Ermäßigung.

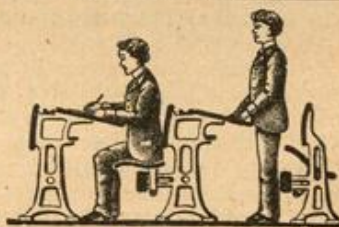
H. D. Proempeler

Esersbach a. N.

Generalvertr. der berühmten Dürkopp-Nähmach.-Fabr. [85.11]

Für alle Arbeitslehrerinnen!

Pieb, Das Striden. 2. Auflage. Preis 12 S. Bringt schönen Erfolg und geht reizend ab. Probeexemplar gratis vom Verlag **Adolf Lutz** in Eslingen a. N. [137.2]



Normal-Schulbänke

in 12 verschiedenen Gattungen, für jede Art von Unterricht, nach neuesten Anforderungen der Schul-Hygiene und Pädagogik.

Fabrikat ersten Ranges.

Billigste Preise. Frankolieferung. Prospekte und Kosten-Berechnungen gratis. Feinste Referenzen im Grossherzogtum Baden.

Carl Elsässer,

Schulbankfabrik, [150.3] Schönau bei Heidelberg.

Gute Violinen

mit Kösten und Bogen zu 12-15 M **Heinrich Kessler**, Geigenbauer P 6, 2 Mannheim. P 6, 2 Reparaturen billigst und gut. [4]

Illustr. Weihnachtskataloge mit günstiger Einkaufsofferte gratis u. franko.



[98.18] Niederlage von Meinhold's Accord-Zither. Ohne Notenkenntnis sofort zu spielen. Teilzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet.

Sarzer Kanarienhähne

à 6 M. verleiht **K. Lenz**, Hauptlehrer in Weisbach, Post Strümpfelbrunn. [8] NB. Bei Anfragen erbitte Rückporto.

Sering: 166

der besten deutschen Volks- u. geistl. Lieder für die Mittel- u. Oberstufe der Volksschule, darunter die durch Verfügung hoher Schulbehörden zur Einübung vorgeschriebenen Lieder. In angemessener Tonhöhe u. leicht singbarem zweistimmigen Tonlage bearbeitet von

Professor F. W. Sering,

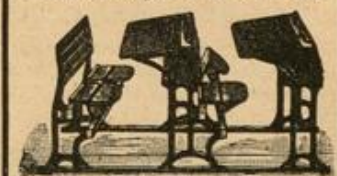
Kol. Preuss. Musikdirektor in Straßburg i. E. L. Zweite Auflage. 30 Pfennig. 1 Exemplar zur Prüfung unberechnet postfrei.

Verlangen Sie 30 bitte das Heftchen; Sie werden es 30 Pfennig geboten, alles für

Eingeführt bereits von vielen Schulen in Baden, Bayern, Württemberg, Mecklenburg, Elsass und in allen Provinzen Preussens. Verlag v. **Moritz Schauenburg**, Lahr, B.

Deutsches Reichs-Patent.

Schulbank, Columbus



Zweckmässig! Dauerhaft! Billig!

Prospekte gratis und franko.

Ramminger & Stetter.

Tauberbischofsheim. [121.0]

Wer sucht den tausendfach belobten **Holländ. Tabak**. 10 Pfd. lose im Beutel flo. acht M nur bei **B. Becker** in Seesen a. S. [27.9]

Fleischzettel Nr. 1, auf verschiedenfarbigen Karton gedruckt 100 St. 30 S. Nr. 2, in verschied. Farben auf weißes Papier gedruckt 100 St. 50 S. empfiehlt die **Konfordia, Bühl**.

Klaviere, Flügel & Pianinos, sowie Harmoniums jeglicher Art, neue und gespielte, stets vorrätig in reichster Auswahl von ca. 100 Exemplaren und in allen Preislagen im Pianofortemagazin von **Ludwig Schweisgut**, Grossh. Bad. Hoflieferant in **Karlsruhe**, Herren-Str. 31.

Zahlungsbedingungen kulantest; weitgehendste, **thatsächlich auch reelle Garantie.** [54.30]
Soeben verließ die Presse und liegt zur Ausgabe bereit: [163]

Rechenbuch

für Oberklassen von Mädchen- und höheren Mädchenschulen, für Mädchenfortbildungs-, Haushaltungs-, Koch- und Frauenarbeitschulen, sowie für Geschäfts- und Gewerbegehilfinnen.

Bearbeitet von

J. G. Morass,

Hauptlehrer der Mädchenfortbildungsschule in Karlsruhe.

Zweites Heft:

Aufgaben aus der Hauswirtschaft, insbesondere über Nahrungsmittel, Küche u. Kochen. Mit 9 Abbildungen im Text.

Preis eleg. geheftet 50 S. — Preis für das Lehrerheft geheftet M 1.00.

Demselben schließen sich an und kommen noch in diesem Frühjahr zur Ausgabe:

Erstes Heft. (Inhalt: Wiederholungsaufgaben aus allen Rechengebieten, Tageszinsen, Wertpapiere, Wechsel und Kontoforent, Quatnüsse.) Preis 30 S. Lehrerheft 60 S.

Drittes Heft. (Inhalt: Aufgaben über weibliche Handarbeiten, Kleidung und Wäsche, Arbeit und Verdienst, Gründung eines Geschäfts, Geschäftsbetrieb, Buchführung, Handel und Verkehr, Arbeiterversicherung.) Preis 50 S. Lehrerheft M 1.00.

Der Verfasser hat in diesem Rechenwerte seine reichen Erfahrungen, sowie das ihm von autorisierter sachmännischer Seite freundlichst zur Verfügung gestellte Material niedergelegt und damit ein Buch geschaffen, welches einem lange empfundenen Mangel auf dem Gebiete dieser Litteratur bestens Abhilfe schafft. Es ist nicht zu zweifeln, daß das so überaus praktische Büchlein rasch Eingang finden und das Erscheinen desselben mit Freude begrüßt werden wird.

Bei beabsichtigter Einführung stelle ich ein Probeexemplar gerne zur Verfügung.

Zu beziehen ist das Buch durch jede Buchhandlung und Buchbinderei, sowie direkt vom Verleger:

Karlsruhe, den 10. April 1895.

Otto Nemnich,
Verlagsbuchhandlung.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand:

61600 Personen und 429 Millionen Mark Versicherungssumme.

Vermögen: 123 Millionen Mark.

Gezahlte Versicherungssummen: 84 Millionen Mark.

Dividende an die Versicherten für 1895:

42% der ordentlichen Jahresbeiträge.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Münsechtbarkeit fünfjähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. — Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu. Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter. [145.3]

Soeben erschien bei **Wallmann Leipzig:**
Die bibl. Geschichte

in Lebensbildern.

Ausgeführte Katechesen [148.3]

von J. Kolbe, Pastor und Kreisfch.

I. Das alte Testament. Br. 2,60, geb. 3 M.

Anzugstoffe

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten in Tuch, Kammgarn, Buckskin, Cheviot and Loden versenden [102.9]

Louis Treff & Cie., Giessen No. 15.

Tuchversandthaus gegr. 1827.

Liefer. d. Lehrer-Bez.-Vereine.

Höchster Barrabatt. — Muster portofrei.

Violine, ein feine, mit Kasten und Bogen M 15.—. **Mun- borg-Harmonium** mit Knieschwengel, schönes Instrument, nur M 125.—. **Rosentanz-Violinschute** M 4.—. **Helios-Saiten**. Beste Saite der Welt! **Amerikanischer Patent-Geigenhalter** M 3.60. [138.3]
Karl Hochstein, Musik-Versand-Geschaft. Heidelberg.

Zimmertreibbeef „Flora“

besser als Mistbeef, für Kollegen à 12 M, event. umsonst. Auskunft (geg. 10 Pf.-M.) erteilt Lehrer Wiener in Neu-Damerow bei Denzin (Pom.). [149.4]

Ein noch gut erhaltenes [155.2]

Tafelklavier

ist um billigen Preis zu verkaufen. Näheres bei Fräulein **Schreitmüller** in Redargemünd.

J. Loeser's Rechenbücher sind die besten

und nach einstimm. Urteil der gesamten pädagogischen Presse u. in **Vorzüglichkeit einzig dastehend.**

Prospecte u. Ansichtsendungen auf Wunsch gerne zu Diensten. [159.1]

fr. Ackermann's Verlag,
Weinheim,

Goldene Remontoiruhr (Ankerang) mit Sprungdeckel

75 Mk. 75 Mk.



No. 805. Massiv 8k. goldene Remontoir-Anker-Uhr, 333 gestempelt, mit Sprungdeckel Savonette 15 Steine, fein abgezogen und präzise reguliert. 2 Jahre Garantie. M 75.— franko. Gegen Nachnahme oder vorherige Barzahlung. Brief- und Stempelmarken werden angenommen. Nicht-gefallendes nehme zurück. Illustrierter Katalog mit 1500 Abbildungen gratis und franko.

Carl Holl in Cannstatt,

Gold- u. Silberwarenfabrik.

Ratenzahlung. Auswahlendungen.

Holländ. Wohlgeschmeckt und seit 1880 bewährt! 10 Pfund lose im Beutel fto. acht M. [27.9]
B. Becker in Seesen a. S.

Niemand veräume, vor dem Ankauf eines **Pianinos** sich Preisliste von mir kommen zu lassen, da ich alle gewünschten Fabrikate **viel billiger** zu liefern imstande bin, als irgend eine andere Firma. Viele Zeugnisse. [115.12]
L. Haack, Pianoforte-Versandhaus, Karlsruhe.

Dieser Nummer liegt bei:

Ein Prospect der vorm. **Weiß'schen Uni-** versitäts-Buchhandlung (Theodor Groos) in Heidelberg.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konfordia in Buhl. (Direktor G. Dühmig).